

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Wochenblatt)

Verisprecher 3

Verisprecher 3



Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortspostkasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 25 Pfg., Reklameteil 1 Ml.

Die Anflagen des Grafen Bernstorff.

Die „radikalen“ Angestellten.

Von Gustav Schneider, Sachsen, Mitglied der Nationalversammlung.

Auf dem sozialdemokratischen Parteitage in Weimar und noch bei verschiedenen anderen Anlässen hat der Herr Reichszentralrat darüber Klage geführt, daß die Angestellten weit radikaler seien, als die Arbeiter. In dieser Einseitigkeit ist dieses Urteil aber nicht ganz zutreffend, wohl aber für den kleineren Teil der Angestellten, die dem Herrn Reichszentralrat politisch nahe stehen oder nahegekommen haben. Diese Angestellten sind allerdings zum Teil ins allerradikalste gehend geraten, huldigen kommunistischen Anschauungen und sehen in der Räteverfassung lediglich ein Mittel zur Herbeiführung der „Diktatur des Proletariats“. Gegen diese Richtung wendet sich wohl der Herr Reichszentralrat, er täte aber gut, daß auch der Herr Reichszentralrat, damit nicht irrtümliche Auffassungen über die Stellung der Angestellten entstehen. — Daß eine gewisse Radikalisierung der Angestellten eingetreten ist, kann natürlich nicht geleugnet werden. Es wäre auch geradezu erstaunlich, wenn in einer Zeit, in der das Denken des ganzen Volkes völlig umgewandelt ist, die Angestellten allein davon ausgeschlossen geblieben wären. Vergleicht man die gegenwärtige Haltung der Angestellten zu gewerkschaftlichen Fragen mit ihrer vor dem Kriege eingenommenen, so ist man gewiß erstaunt, welchen gewaltigen Schritt vorwärts die ganze Bewegung gegangen ist. Aber sie ist nicht über die gewerkschaftlichen Forderungen der Arbeiter hinausgegangen. Natürlich haben sich auch in der Angestelltenchaft Bruchteile kommunistischen und spartanischen Gedankengängen zugänglich gezeigt. Aber der größere Teil dieser „Radikalen“ rekrutiert sich — wie bei den Arbeitern — aus ehemals „Gelben“ und „Unorganisierten“. Daß diese Kreise den radikalen Gewerkschaften zufließen, die ihnen die größten Versprechungen machen, ist aus diesem Grunde verständlich und aus dem anderen, daß sie glauben, dort den besten Nährboden für ihre ausschweifenden Ideen zu haben.

Die große Masse der Angestellten aber ist ihren Grundanschauungen treu geblieben. In meiner Schrift: „Die Angestelltenbewegung im Lichte des Krieges und der Revolution“ habe ich das eingehend nachgewiesen. Alle Angestelltenverbände nichtsozialistischer Richtung haben nicht nur ihre alten Mitglieder zurückgewonnen, sondern eine erhebliche Masse neue angezogen. Ein Beweis, daß dem nüchternen wirtschaftlichen Denken der Angestellten sozialistische Theorien nicht liegen. Sie bleiben fest auf dem Boden der Wirklichkeit und sehen in der demokratischen Gestaltung unseres Wirtschaftslebens die Garantien der von ihnen geforderten wirtschaftlichen Berechtigungen. Sie tun gut daran, wie die bisherigen Beratungen über das Betriebsrätegesetz im Ausschuss beweisen. Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten ist den Angestellten eine bessere Vertretung im Betriebsräte gesichert worden, als sie die Regierungsvorlage vorschlug. Auch die Erhaltung der Angestelltenausschüsse ist eine Auswirkung demokratischen Geistes, der jeder Gruppe ihr Selbstbestimmungsrecht lassen will. Bei der ganzen Gestaltung des Gesetzes handelt es sich um ein Ringen demokratischer mit sozialistischen Anschauungen. Daraus ergibt sich für die Angestellten die Notwendigkeit, mehr als bisher die großen politischen Fragen zu beachten, denn alle Standesarbeit muß Stückwerk bleiben, wenn sie nicht getragen wird von einer festen, wirtschaftlichen und politischen Grundanschauung. Die Zeit trägt Verantwortung in der politischen Arbeit ist vorbei. Wer von den neu errungenen politischen Freiheiten keinen Gebrauch macht, ist nicht fähig, wirtschaftliche Freiheit zu erringen. In der Bereitschaft zur Mitarbeit im politischen Leben können die Angestellten sicherlich noch etwas „radikaler“ werden, sie sind darin zurückhaltender, als es unsere Zeit erlaubt. Es ist unbedingte Notwendigkeit, daß der gewerkschaftlich organisierte auch politisch organisiert ist.

Beides ist unerlässlich, weil nur aus der Wechselwirkung zwischen gewerkschaftlicher und politischer Arbeit wirtschaftliche Befreiung kommen kann. Der freie demokratische Volksstaat ist verfassungsmäßig geschaffen, ihn mit echtem freibürgerlichem Geiste zu erfüllen, sind auch die Angestellten berufen.

Deutsch-polnisches Wirtschaftsabkommen.

Berlin, 23. Oktober. Zum Abschluß des deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommens, das gestern zwischen dem Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt, Freiherrn v. Stöckhammer, und dem Leiter der polnischen Delegation unterzeichnet wurde, erzählt das „Berliner Tageblatt“:

Es wurde festgelegt, daß gegen Lieferung von 75 000 Tonnen Kohle monatlich nach Polen an Deutschland 6 Millionen Zentner Kartoffeln, per Zentner 16 Ml. ab Reichsgrenze, geliefert werden, ferner etwa 70 bis 80 000 Tonnen Mineralöle, bituminöse Produkte, 1 Million Liter Spiritus und eine große Menge Gänse. Wichtig ist, daß die Polen die Schiffahrt auf der Weichsel und anderen Nebenflüssen freigeben. Auch die Regelung des Eisenbahnerverkehrs Ostpreußen-Deutschland wurde besprochen. Die endgültige Festsetzung der hierfür in Zukunft geltenden Ordnung soll demnächst erfolgen.

Voraussetzung für das Zustandekommen der obigen Abmachungen ist, daß die polnischen Verhandlungen, bei denen sich beinahe eine große Zahl kritischer Punkte ergeben haben, zu einem befriedigenden Abschluß gelangen. Man wird also gut tun, zunächst abzuwarten, wie die allgemeinen Verhandlungen ausgehen, ehe man sich irgendwelchen Soffnungen hingibt.

Polen zum Austausch von Grenzorten bereit.

Wien, 23. Oktober. „Kurzer Warszauer“ meldet, daß die deutsche Regierung an die Entente das Ersuchen gestellt hat, an der deutsch-polnischen Grenze Änderungen vorzunehmen. Auf eine Anfrage der Entente erklärte die polnische Regierung, daß sie keine Änderungen zulassen werde, dagegen bereit sei, mit der deutschen Regierung über den Austausch einiger Grenzortschaften mit überwiegend deutscher Bevölkerung gegen solche Ortschaften mit überwiegend polnischer Bevölkerung zu verhandeln.

Die Ostseeblockade.

Königsberg i. Pr., 23. Oktober. Die Wirkungen der neuen Ostseeblockade machen sich, der „Harningschen Zeitung“ zufolge für den Königsberger Handel fühlbar. Jeder Verkehr deutscher Schiffe an der Küste ruht. Besonders empfindlich wird die ostpreussische Kohlenversorgung betroffen.

Kiel, 23. Oktober. Infolge der durch die Alliierten verhängten Sperre ruht der Schiffsverkehr auch im westlichen Teile der Ostsee nahezu vollkommen. Nur einige wenige Schiffe unter neutraler Flagge halten die Verbindung mit den neutralen Häfen, insbesondere mit den skandinavischen Häfen, zurzeit noch aufrecht. Auch im Nordostsee-Kanal ist der Schiffsverkehr nahezu lahmgelegt. Die wenigen Schiffe, die ihn besahren, laufen unter neutraler oder feindlicher Flagge.

Die Ratifikationsfrage.

Amsterdam, 23. Oktober. (W.A.) Die die „Times“ aus Paris erzählt, befragte der Oberste Rat den Präsidenten Wilson um seine Ansicht über die durch ihn zu beklommene Einberufung des Rates des Völkerbundes noch vor der Ratifikation des Vertrages durch den amerikanischen Senat. Wilson antwortete, daß er mit der Einberufung einverstanden sei.

Darauf hatte der Oberste Rat der amerikanischen Delegation den Entwurf für die Einberufung des Rates des Völkerbundes durch Wilson überreicht. Der Text sei sofort nach Washington telegraphiert worden. Wenn der Präsident seine Zustimmung dazu gebe, würden drei historische Ereignisse gleichzeitig eintreten: der Austausch der Ratifikation, das Inkrafttreten des Vertrages und die erste Zusammenkunft des Völkerbundes.

Entgegen dieser Meldung wird dem „New York World“ aus Paris berichtet, daß der Rat des Völkerbundes nicht einberufen wird, ehe die Vereinigten Staaten den Friedensvertrag ratifiziert hätten, und daß ohne Abwartung der Entscheidung des Senats ein einstweiliger Ausschuss zur Erledigung der dringenden Angelegenheiten des Friedensvertrages gebildet wird.

Graf Bernstorffs weitere Aussagen.

Lubendorffs falsche U-Bootrechnung.

Berlin, 23. Oktober. Die Verhandlungen des zweiten Unterausschusses des parlamentarischen Untersuchungsausschusses nahmen am Donnerstag unter starkem Andrang von Abgeordneten aller Parteien ihren Fortgang.

Der Vorsitzende Abg. Warnuth eröffnete die Sitzung um 10 1/2 Uhr, und stellte fest, im irrtümlichen Auffassungen zu begegnen, daß jedes Mitglied des Unterausschusses ein selbständiges Fragerecht besitzt. Es wurde darauf in die Verhandlungen eingetreten und die Vernehmung des Grafen Bernstorff fortgesetzt.

Vors. Warnuth: Ezellenz haben uns erklärt, daß, solange die Friedensvermittlungskationen mit Wilson schweben, niemals davon die Rede gewesen ist, daß Deutschlands Integrität durch den Friedensvertrag irgendwie angegriffen werden sollte. Das ist wohl richtig. Graf Bernstorff: Jawohl. Vors. Warnuth: Nun hat in der Senatsbotschaft vom 22. Januar Wilson erklärt, daß es ein

einiges unabhängiges selbständiges Polen geben solle. Soweit als möglich solle auch diesem Volke ein direkter Ausgang zu den großen Meeresstrahlen der See gegeben werden. Wo das durch Gebietsabtretungen nicht erreicht werden könne, solle es durch Neutralisierung der Zugangswege erzielt werden. Wir scheint, daß hier ein Widerspruch besteht, denn, wenn ein einiges Polen verwirklicht werden soll, mit einem Korridor zum Meer oder durch Neutralisierung bestimmter deutscher Gebiete, dann könnte die Integrität Deutschlands unmöglich untergraben bleiben. Es liegt also ein Widerspruch vor. Ich bemerke, daß diese Botschaft vom 22. Januar zu einer Zeit erging, als die diplomatischen Beziehungen mit Amerika noch völlig bestanden und als Sie noch in Washington waren. Dürfte ich um einige Worte der Aufklärung bitten?

Graf Bernstorff bezweifelt keinesfalls, daß Wilson, wie er in seiner Botschaft vom 22. Januar erklärte, die Wiederherstellung Polens gewollt hat. Ob dazu Preußen Gebiete abtreten sollte, würde nach seiner Ansicht erst aus den Verhandlungen hervorgehen sein. Es würde sich dabei sicherlich um Kompensationen gehandelt haben. Es sei mündlich mit ihm in dem Sinne verhandelt worden, daß gegenseitige Kompensationen nicht ausgeschlossen seien. Betreffs eines neutralen Weges zum Meere wäre damals nur gesagt worden, der Zugang zum Meer durch die Eisenbahn oder dergleichen sollte erreicht werden. Das Gebiet sollte

der deutschen Staatshoheit nicht entzogen werden.

Der Vorsitzende kam auf die gestern verhandelten Äußerungen Wilsons im Senat zurück. Es wurde nach dem englischen Original festgestellt, daß Wilson tatsächlich geäußert hat, Amerika wäre wahrscheinlich sowieso in den Krieg hineingekommen.

In der weiteren Verhandlung erklärte Graf Bernstorff, daß er immer der Ansicht war, daß der U-Bootkrieg den Krieg Americas mit Deutschland herbei-

führen müsse. Der Eintritt Amerikas in den Krieg mußte seiner Ansicht nach unbedingt zum Siege der Entente führen. Auf wiederholte Anfragen erklärte Graf Bernstorff, daß ihm gegenüber in allen Verhandlungen niemals eine Gebietsabtretung zugemutet worden ist.

Referent Dr. Singheimer verliest dann das

Telegramm des Reichslanzlers v. Bethmann-Hollweg.

Der Graf wird darin gebeten, dem Präsidenten den Dank der kaiserlichen Regierung für seine Mitteilungen auszusprechen. Deutschland ist bereit, die von ihm vertraulich angebotene Friedensvermittlung herbeizuführen und eine Konferenz der Kriegführenden anzunehmen. Eine öffentliche Bekanntgabe unserer Friedensbedingungen sei jetzt unmöglich, nachdem die Entente die Friedensbedingungen veröffentlicht hat, die auf Entrechtung und Vernichtung Deutschlands und seiner Bundesgenossen hinauslaufen. Solange diese Bedingungen aufrecht erhalten werden, würde eine öffentliche Bekanntgabe unserer Friedensbedingungen als ein Zeichen von Schwäche angesehen werden, die zur Verlängerung des Krieges beitragen. Um Wilson einen Beweis unseres Vertrauens zu geben, teilen wir ihm ganz ausschließlich für seine Person die Bedingungen mit, unter denen wir bereit wären, in Friedensverhandlungen einzutreten, falls die Entente unser Friedensangebot vom 12. Dezember angenommen hätte. Diese Bedingungen sind:

Wiederherstellung des von Frankreich besetzten Teiles von Oberelsaß, Schwinnung einer Deutschland und Polen gegen Rußland strategisch und wirtschaftlich sichernden Grenze, koloniale Restitution in Form einer Verständigung, die Deutschland einen seiner Bevölkerungszahl und der Bedeutung seiner wirtschaftlichen Interessen entsprechenden Kolonialbesitz sichert, Abgabe der von Deutschland besetzten französischen Gebiete unter Vorbehalt strategischer u. wirtschaftlicher Grenzberichtigungen sowie finanzieller Kompensationen und Wiederherstellung Belgiens unter bestimmten Garantien für die Sicherheit Deutschlands, welche durch Verhandlungen mit der belgischen Regierung festzustellen wären, wirtschaftlicher und finanzieller Ausgleich auf der Grundlage des Austausches der beiderseits eroberten und im Friedensschluß zu restituierenden Gebiete, Schadloshaltung der durch den Krieg geschädigten holländischen Unternehmungen und Privatpersonen, Verzicht auf alle wirtschaftlichen Abmachungen und Maßnahmen, welche Hindernisse für den normalen Handel und Verkehr nach Friedensschluß bilden würden, unter Vorbehalt entsprechender Handelsverträge, Sicherstellung der Freiheit der Meere.

Die Friedensbedingungen unserer Verbündeten, so heißt es weiter, bewegen sich im Uebereinstimmung mit unseren Anschauungen in gleichmäßigen Grenzen. Ferner wird betont, wenn das Angebot Wilsons nur wenige Tage vorher erfolgt wäre, so hätten wir den Beginn des neuen U-Boottkrieges verhindern können. Jetzt sei es hierzu aus technischen Gründen leider zu spät. Wir bitten den Präsidenten, seine Bemühungen wieder aufzunehmen und fortzusetzen und sind zur Einstellung des U-Boottkrieges bereit, sobald volle Sicherheit geboten ist, daß die Bemühungen des Präsidenten zu einem für uns annehmbaren Frieden führen könnten.

Graf Bernstorff: Ich habe das alles heute mitgeteilt, mit der Bitte, Wilson zu unterrichten, aber nach der Erklärung des U-Boottkrieges war ein weiteres Verhandeln unmöglich.

Wasspender Warmuth: Wie haben Sie Ihre Auffassung an die höchste Instanz gebracht? Graf Bernstorff: Zunächst sprach ich mit Herrn v. Bethmann-Hollweg. Er erklärte, er könne einen festen Frieden nicht schließen, ohne die letzten Waffen zu gebrauchen. Sechs oder sieben Wochen nach meiner Heimreise war ich beim Kaiser. Das schien mir allerdings ungewöhnlich. Im wesentlichen handelte es sich wohl um verschiedene politische Auffassungen. Am 4. Mai hatte ich eine Unterredung mit Ludendorff. Er empfing mich mit den Worten: Sie wollten in Amerika den Frieden machen, Sie wachten wohl, wie wir wären zu Ende? Darauf habe ich erwidert: Nein, ich glaube nicht, daß wir zu Ende sind, aber ich wollte den Frieden machen, bevor wir zu Ende sein werden. Darauf antwortete mit General Ludendorff:

Ja, aber wir wollen nicht.

(Bewegung.) Wir werden jetzt durch den U-Boottkrieg die Sache in drei Monaten beenden. (Bewegung.) Er hätte wenige Stunden vorher ganz bestimmte Nachrichten bekommen, daß England unter keinen Umständen den Krieg länger als drei Monate aushalten könne aus Mangel an Lebensmitteln. General Ludendorff fragte mich dann, wann nach meiner Meinung Amerika mit ernsthaften Streitkräften in Europa erscheinen könnte. Ich antwortete, daß dies nach einem Jahre etwa der Fall sein würde. Wenn er glaubte, mit dem U-Boottkrieg den Weltkrieg beenden zu können, so müsse es vorher geschehen. Darauf antwortete Ludendorff: Ein Jahr brauchen wir nicht! Wir werden mit dem uneingeschränkten U-Boottkrieg vorher fertig werden. (Ermattet Bewegung.)

Dr. Singheimer: Glauben Sie, daß gewisse Kreise den Kaiser bestimmen haben, Sie nicht zu empfangen, weil Sie über die Friedenssaktion Wilsons genaue Auskunft geben könnten? Der Kaiser erkundigte sich in einem Telegramm an den Staatssekretär Zimmermann nach einer Friedenssaktion Wilsons. Er kann also nicht ununterrichtet gewesen sein. Graf Bernstorff: Von den Vorgängen in Berlin weiß ich nichts genaues. Ich sah nur in der Presse eine

Künstliche Agitation für den U-Boottkrieg

mit Angriffs gegen mich und gegen das Auswärtige Amt. Wenn die öffentliche Meinung in Deutschland zu wählen gehabt hätte zwischen einem Verständ-

igungsfrieden und dem U-Boottkrieg, sie hätte für einen Verständigungsfrieden entschieden, wenn man sie richtig aufgestellt hätte.

Damit hat die Vernehmung des Grafen Bernstorff ihr Ende. Die nächste Sitzung findet am 31. Oktober statt und beginnt mit der Vernehmung des früheren Reichslanzlers v. Bethmann-Hollweg.

Deutsche Nationalversammlung.

106. Sitzung, 28. Oktober.

Auf der Tagesordnung steht der Haushaltsplan für das Auswärtige Amt.

Minister des Auswärtigen Müller: Der Etat enthält verschiedene Mehrforderungen. Die Ausführung der Friedensbedingungen stellt auch hier finanzielle Opfer an uns. Wir hoffen, daß wir mit der ganzen Welt bald wieder in Verbindung treten können. Die Gleichstellung der diplomatischen und konsularischen Karriere wird weiter betrieben. Es wird behauptet, die Beamten hätten eine zu oberflächliche Kenntnis der Auslandsverhältnisse und zeigten Mangel an politischen Fähigkeiten. Dieser Mangel wird zurückgeführt auf die Erhaltung der Beamten, die bisher aus der Geld- und Gehaltsbarriere entnommen wurden. Das muß natürlich anders werden. Die deutsche Republik muß auf ihre ersten Posten eine Reihe neuer Männer bringen. Bei der Umbildung für das diplomatische Korps wird in erster Linie die sachliche Eignung maßgebend sein. Wer die Absicht hat, gegen die Republik zu agitieren, kann unser keinen Umständen einen diplomatischen Posten bekommen. (Sehr richtig.) Juristische Vorbildung soll nicht maßgebend sein, sie darf aber auch nicht vernachlässigt werden. Die Angelegenheiten, die ein Land betreffen, sollen in einer Ländergruppe beraten werden. Der Außenbeamte soll von seinem Bezügen leben können. (Sehr richtig.) Vor allem gilt es für uns, die richtige Persönlichkeit auszuwählen. Es sind keine Anzeichen dafür vorhanden, daß unsere Feinde für unser Land Verständnis haben. Wenn es unseren Feinden gelingen sollte, mit einer Folter die letzte Kraft und den letzten Saft herauszupressen, so würde das den Ruin Europas zur Folge haben. (Sehr richtig!) Bei uns sucht man nach den Leuten, die schuld sind an der Verlängerung des Krieges, im Frankreich nach denen, die schuld daran sind, daß eventl. ein vorzeitiger Friede hätte geschlossen werden können. Clemenceau hat gesagt, die deutschen Sozialisten hätten sich mit der Militärpartei verbunden, wo regiert aber bei uns die Militärpartei? In dem besetzten Gebiet, das ist es aber die französische und nicht die deutsche. Der Dmard, der durch fremde Mächte auf uns ausgeübt wird, ist der beste Stachel zu unserer Einheit.

Der Völkerbund wollen wir auch, aber einen wirklichen Völkerbund, dem wir mit unserem Herzen angehören können. Noch immer sind unsere 350.000 Gefangenen nicht befreit, die hinter französischen Stacheldraht schmachten.

Wo bleibt da die vielgerühmte Menschlichkeit?

Ich appelliere an die Mutterherzen der ganzen Welt, damit sie sich zummentum zu einem einzigen Schrei der Menschlichkeit, der auch in Paris von den Nachhabern gehört werden muß, die unsere Gefangenen zurückhalten wollen. (Sehr richtig!) Das Baltikum muß so schnell wie möglich geräumt werden. Graf v. d. Goltz ist hoffentlich der letzte politisierende General in Deutschland gewesen. Ich bedauere die Reichsdeutschen, die sich betrogen und heiligen lassen und bei der sogenannten westrussischen Armee eintreten. Wir sehen in dem Bolschewismus eine große Gefahr für das Kultur- und Wirtschaftsleben. Aber der Bolschewismus wird bei uns gerade durch solche Methoden genährt, wie sie die Entente jetzt wieder anwendet. Es gehört etwas dazu, von uns zu verlangen, daß wir in diese Hungerblockade gegen Sowjetrußland einwilligen. Diese russischen Fragen müssen gelöst werden, wenn Europa zur Ruhe kommen soll. Gegen die Disseeblockade haben wir in schärfster Form protestiert. Die Verhandlungen über die deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen sind dem Abschluß nahe. Man hofft im Auslaub, daß das deutsche Volk langsam, aber sicher den Weg nach aufwärts wieder finden wird. (Beifall.)

Abg. Wels (Soz.): Der Gesundungsprozess, den wir herbeiführen wollen, hängt eng zusammen mit der Feststellung, wer in den langen Jahren das deutsche Volk belogen und betrogen hat. Sie (nach rechts) haben es betrogen. (Lärmender Protest rechts, Appell an den Ministerpräsidenten.) Wir haben die Hoffnung, daß auch unsere Genossen in Frankreich und England den Weg in die Geheimgänge zu finden wissen. Die Beratungen des Untersuchungsausschusses zeigen ja, was unsere amerikanische Politik angerichtet hat. Wir haben da aus einem Telegramm ersehen, daß „Allerhöchst Dieselben“ keinen Wert legen auf die Friedensvermittlung. Es wird vorgegangen. (Lebhaftes „Hört, hört“ links.) Diese Schnoddrigkeit hat den Untergang des Deutschen Reiches besiegelt. (Lebhafter Beifall links, Lärm rechts.) Wir werden nur wieder hochkommen, wenn man an unsere Ehrlichkeit glaubt. An der Blockade gegen Rußland beteiligen wir uns nicht.

Abg. Pfeiffer (Z.): Jetzt endlich scheint es mit der lange angekündigten Reform des Auswärtigen Amtes ernst zu werden. Es muß dafür gesorgt werden, daß die Vertreter unserer Interessen im Ausland auch die Eignung und Befähigung dazu besitzen. Unsere deutsche Industrie wird jetzt wieder gesucht. An der Blockade gegen Sowjet-Rußland werden wir uns nicht beteiligen. Wir haben die Leiden einer fünfjährigen Blockade am eigenen Leibe verspüren müssen, umsoher bedarf ein Interview des Reichspräsidenten der Aufklärung, das einen entgegengesetzten Eindruck hervorrufen könnte. Wir wünschen jetzt noch weniger als früher die Beteiligung irgend eines persönlichen Mitglieds in der auswärtigen Politik. (Sehr richtig.) Unser Auswärtiges Amt muß sich vor allem unserer Gefangenen, der Auslandsdeutschen und der Volksge-

nossen in den besetzten, zu besetzenden und abzutretenden Gebieten annehmen.

Abg. Schulz-Brömberg (Dntl.): Früher war der Etat des Auswärtigen Amtes stets ein großer Tag. Die heutige Teilnahmslosigkeit danken wir der Revolution, die unser Vaterland wehrlos gemacht hat (Lärm bei der Mehrheit.) Es ist unerhört, daß nach 6 Monaten Friedensschluß die Gefangenen noch nicht herausgegeben worden sind. Weshalb hat die Regierung das noch nicht durchsetzen können? (Lärm links, Lärm rechts.) Sie hätte sich mehr für die Gefangenen einsetzen müssen. (Protestrufe bei den Demokraten: „Geben Sie doch die Mittel an!“) In dem Völkerbund hat sich der Minister heute erfreulich festlich gestellt. Im Untersuchungsausschuß ist festgestellt worden, daß der Krieg mit Amerika wahrscheinlich auch ohne den U-Boottkrieg gekommen wäre. (Lärm rechts und links.) Ein geheimer Krieg ist einem offenen Frieden vorzuziehen. (Hört, hört rechts.) Deutsch-Österreich muß zu Deutschland kommen. Abg. Geyer (U. S.): Das Programm der Regierung scheint zu sein: Frieden nach außen, aber Kampf gegen die Klassenbewegte Arbeiterchaft im Innern. Nötig ist eine sofortige Bestätigung mit Sowjet-Rußland. Als der Redner dieses Thema in breiter Weise behandelt, erklärt Vizepräsident Hauptmann: Ich bitte, doch nicht dauernd Wiederholungen zu bringen mit Rücksicht auf das Personal und den Achtstundentag, da wir die Sitzung bald abbrechen müssen. (Zustimmung.)

Minister Müller (mit Unruhe empfangen. Zuruf Achtstundentag): Wir können keine Politik der großen Worte treiben, wie es der Abg. Schulz will. Die Partei des Abg. Geyer war nicht immer für eine Verständigung mit Rußland. Die Volksbeauftragten, einschließlich Haase, haben es abgelehnt, die diplomatischen Beziehungen mit Sowjet-Rußland aufzunehmen. Die Truppen im Baltikum könnten bald befreit werden, wenn die preussischen Junker ihnen das Land geben wollten. (Lärm rechts.)

Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr: Wetterberatung.

Rechte Provinz-Notiz.

ep. Reichenstein. Kirchenräuber drangen in die auf dem Kreuzwege belagene Einsiedlerkapelle und hielten dort wie die Wandalen. Das Gotteshaus wurde völlig ausgeraubt, die Altäre geplündert, sogar der Altarstein aus der Fassung gerissen, ein Malmdecken, Spigen, Teppiche, auch das silberne Kreuz mit der Hochrelieque geraubt. Selbst die Ehrenbenden nahmen die Entwecker, die mehrere Türring gewaltsam sprangen und durch den Keller einbrachen, mit sich. Von ihnen fehlt jede Spur.

Theater, Kunst und Wissenschaft. Waldburger Stadtheater.

„Das Dorf ohne Glocke.“

Singspiel von Eduard Künnele.

Nach einer Reihe oberflächlicher Operetten übertrug die Theaterleitung die hiesigen Musikfreunde durch die Aufführung eines Bühnenwerkes, das auch vermehrten musikalischen Ansprüchen gerecht wird. Der Komponist Edward Künnele nennt seine Schöpfung bescheiden ein „Singspiel“, aber die Kritik ist in der angenehmen Lage, festzustellen, daß sie einige Staffen höher rangiert. Sie ist keine Operette im herkömmlich modernen Sinne, sondern nähert sich schon mehr dem Gebiet der romantischen Oper und trümpft mit Erfolg an den jenen Stül Nicolais, Peter Cornelius und Humperdinck an. Immer wieder versucht der Librettist, die leicht beschwingte Form des ihm durch das Libretto vorgeschriebenen Operetten-Genres zu treffen, allein man merkt, daß er mit sich ringen muß, daß er zögerlich, Gehaltvolleres zu sagen, daß seine Erfindungskraft es nicht nötig hat, sich in ausgebreiteten Bahnen zu bewegen. Dieser Komponist gehört zu den wenigen, die nicht bei anderen mit „An- und Nachklängen“ betteln zu gehen brauchen. Seine Musik sprudelt aus eigener Phantasie, sie ist märchenhaft sonnig und klar und mit ihrem naturwüchsigen Humor und ihrer ungerünsteten Empfindung von echtem Lustspielcharakter. Bemerkenswert ist auch, daß sie mit dem Text zu einem verschmilzt, ebenso die lyrische Behandlung des Orchesters, das in den lyrischen Themen in Farben leuchtet und mit apart-vornehmen Mitteln reiche und schöne Wirkungen schafft.

Herr von Zeit hatte das nach einer unangenehm legenden geschicht dramatisierte Werk mit seinem Stilgefühl inszeniert und ausgestattet. Man sah ein wunderhübsches Bühnenbild, geschmackvolle Kostüme und eine belebte Darsellung. Max Pötter spielte den großen Pfarrer mit ergreifender Innlichkeit. Wer ihn noch kürzlich als Dr. Schönmann in „Johans“, „Vollkorn“, als Staatsanwalt Alexander oder als Genarm Weigelt in „Kater Lampe“ gesehen hatte, war erstaunt über seine große darstellerische Wandlungsfähigkeit, die jeder Figur eine ganz persönliche Note verleiht. Am 17. gruppiert drei Frauen: Talli Schulte, die die Wirtschaftlerin Sose mit köstlichem Humor darstellte; Grete Viehler, die sich als Kellnerin Rosi mit ihrer frischen glühenden Stimme wieder in alle Herzen hineinfiel; Hella Clarenz, die ein blühendes Gefellchen liebte und ihre Partie mit strahlender Stimme und natürlichem Gefühlsschwund sang. Dazu Wilhelm als sentimentaler Liebhaber, Erwin Singe als verführerischer Großhändler, Albert Kefner als listiger Krämer, und in einer kleinen Rolle, sehr angenehm auffällig, Claire Steller als Banerinnädel: es war eine Truppe, die voll redlichen Wohlwollens und im allgemeinen auch vortrefflich im Feuer ergierte.

Orchester und Chöre folgten der aufmerksamen Leitung des Musikdirektors Kaden, der mit gewohntem feinem Geschmaack dirigierte. Nach dem ungewöhnlich herzlichen und starken Beifall, den das

Die Duldsamkeit der Regierung.

Auf dem Parteitag der Deutschen Volkspartei hat Abg. Stresemann den Versuch gemacht, sich an der Deutschen demokratischen Partei und an ihrem Vertreter in der Reichsregierung, Vizkanzler Schiffer, zu reiben. Die Art, wie der Führer der Deutschen Volkspartei dabei vorgehen beabsichtigt, ist so charakteristisch, daß sie festgenagelt zu werden verdient.

In der Nationalversammlung hat der Vizkanzler Schiffer am 10. Oktober der Regierung gegenüber den Vorwurf des Abg. Heinze von der Deutschen Volkspartei verteidigen müssen, als ob wir eine ganz einheitliche Regierung hätten, die andere Parteien von der Mitarbeit ausschließe. Vizkanzler Schiffer rief dem Abg. Heinze zu: „Vergißt er (Abg. Heinze) denn, daß die Duldsamkeit der Regierung so weit geht, daß sie Regierungsfreunde von ihm an leitenden politischen Stellen vorhanden sind?“ Schiffer verwies auf den Oberpräsidenten von Richter und den Regierungspräsidenten von Campe, die beide zur deutschen Volkspartei gehören, und fuhr fort: „Würde eine Regierung der Rechten es jemals zulassen, daß ein sozialdemokratischer Oberpräsident oder Regierungspräsident da wäre? Ist das früher vorgekommen? Ich meine, Mangel an Duldsamkeit ist hier wirklich nicht vorzutreten.“ Als hier der Zwischenruf kam, diese Regierungzeit werde nicht lange dauern, erklärte Schiffer der Rechten: „Sie werden auch in einer Übergangszeit keinen sozialdemokratischen Oberpräsidenten belassen. Dafür haben wir die Erfahrungen der Vergangenheit. Es kommt ja ein Sozialdemokrat nicht einmal Nachtwächter werden.“

Diese Aeußerung des Vizkanzlers Schiffer hat der Abg. Stresemann am 18. Oktober zu folgender Entfaltung benutzt:

„Parlamentarisches System bedeutet verantwortliche Minister, gestützt auf die Mehrheit des Parlaments. Aber es bedeutet nicht, daß bis zum letzten Nachtwächter die Mitglieder der Regierungsparteien Vorrechte für die Anstellung ist. Herr Schiffer versucht mit dem Oberpräsidenten und dem Regierungspräsidenten aus den Reihen der Deutschen Volkspartei einen Gegenbeweis zu führen. Dieser Beweis ist ungefähr so überzeugend, wie man früher mit dem einen bürgerlichen Leutnant die Bevorzugung des Adels bei den Garde-Regimenten abfuhr.“

Mit diesen Worten unterstellte Abg. Stresemann dem Vizkanzler die Ansicht, daß unter dem heutigen parlamentarischen System „bis zum letzten Nachtwächter die Mitglieder der Regierungsparteien Voraussetzung für die Anstellung ist.“ Herr Stresemann sollte sich doch wahrhaftig für zu gut halten, billige Gerechtigkeit durch solche wahrheitswidrige Darstellung zu erzielen. Die beiden zur Deutschen Volkspartei gehörenden hohen politischen Beamten, Oberpräsident von Richter und Regierungspräsident von Campe, sind nicht zu vergleichen mit den früheren Regierungspräsidenten im feudalen Garde-Regimenten. Die Deutsche demokratische Partei bekämpft auf das allerentschiedenste genau so scharf wie irgend ein Vertreter der Deutschen Partei die Auffassung, daß nicht die Befähigung, sondern allein die Mitgliedschaft zur Gewerkschaft oder zur Parteiorganisation so wie in früherer Zeit die Zughörigkeit zu einem feudalen Studentenkorps entscheidenden Einfluß ausüben könnte auf die Beförderung der Ämter.

Abg. Stresemann weiß auch ganz genau, daß heute keineswegs „bis zum letzten Nachtwächter die Mitgliedschaft der Regierungsparteien Voraussetzung für die Anstellung ist.“ Denn dem Beamtenherrscher im Reich wie in den einzelnen Ländern gehören auch heute noch zahlreiche Vertreter der Deutschen Volkspartei und der deutschnationalen Volkspartei an. Kein Mensch denkt daran, sie nach der „Mitgliedschaft der Regierungsparteien“ zu fragen. Ja, die Duldsamkeit der heutigen Regierung geht, wie Vizkanzler Schiffer mit Recht hervorgehoben hat, so weit, daß auch in hohen politischen Stellen Stellungen ausgesprochen werden der Regierung sitzen, wie die Parteifreunde des Abg. Stresemann, Oberpräsident von Richter und Regierungspräsident von Campe. Warum hätte eine Regierung der Rechten jemals einen Oberpräsidenten oder Regierungspräsidenten zugelassen, der einer ausgesprochenen Oppositionspartei angehört? Wie es unter dem früheren Regime zugefallen, hat schon 1900 auf dem Parteitag der Freien Deutschen Volkspartei in Göttingen August Wundel mit den Worten geschilbert: Die Konterpartien sind an der Krippe, die Nationalliberalen dürfen zusehen, die Freiwirtschaften werden fortgesetzt, die Sozialdemokraten natürlich erst recht.

Das war die „Duldsamkeit“ der Regierung in früherer Zeit.

über das zeitgemäße Thema „Elternpflichten im neuen Staate“. Jetzt, da ein Kampf um die Kinderlosen entbrannt ist, wo die Jugend von der neuen Zeit umweht wird, müssen ihnen die Eltern klare, feste Führer sein, die allen Unglauben von ihnen abhalten. Alle ihre Einwände müssen die Eltern mit klaren, sicheren Worten widerlegen. Aber die Liebe der Eltern soll sich nicht nur auf die eigenen Kinder erstrecken. Auch die Kriegswaisen und Dienstboten müssen wir in unsere Liebe einschließen. Und die Liebe zu den Kindern muß auch bei den Hausvätern wachgerufen werden, dann wird auch die Wohnungsfrage ein anderes Gesicht bekommen, wenn diese nur im Zeichen der Liebe betrachtet wird. Schärfste Verurteilung aber fordere das moderne Kino- und Theaterwesen heraus. Alsdann sprach Fräulein Hedwig Dransfeld aus Berl. i. B. über „Die Beteiligung der Frau an der sozialen Arbeit.“ Die Frauen müssen ihre größte Ehre darin setzen, am öffentlichen Leben mitzuarbeiten. Bei ihrer ersten Wahl haben sich die Frauen als eine Partei der Ordnung erwiesen. Dieses Pflichtgefühl muß den Frauen erhalten bleiben. Unsere Kinder aber müssen wir in echter Ehrfurcht und Treue erziehen, um sie zu Trägern unserer Zukunft zu machen.

Die Frauen müssen aber auch in das Parteileben einbringen, und ein Stück mütterlich sozialer Gesinnung muß in die Wohlfahrtspflege hineingetragen werden. Die soziale Arbeit muß ein neues Gepräge erlangen und eine neue moralische Richtung. Die Auswüchse des öffentlichen Lebens rufen gerade die Frauen überall auf den Plan. Sie sollen die Seelenpflege in der sozialen Arbeit leisten. Immer sich wiederholender Beifall lohnte die Rednerin für ihre treffenden Worte.

Die Sängerscholar trug hierauf den „Lobgesang“ von Nauersicht vor, worauf der Kirchenchor die Zugung mit einer Ansprache schloß.

Die schlesischen Viehablegerungen an die Entente.

Der Handel mit Zucht- und Nutzvieh verboten.

Die Provinzial-Fleischstelle für die Provinz Schlesien teilt mit:

Auf Anordnung der Berliner Zentralbehörden ist vom 27. Oktober 1919 ab jeglicher An- und Verkauf von Zucht- und Nutzvieh bis auf weiteres verboten. Diese Maßnahme hat ihren Grund in der Aufbringung der Viehlieferungen an die Entente, die sofort nach der Ratifizierung des Friedensvertrages beginnen und innerhalb dreier Monate nach Friedensschluß durchgeführt sein müssen. Diese Aufbringung stellt so schwere Anforderungen an unsere Zucht- und Nutzviehbestände, daß daneben ein Handel mit Zucht- und Nutzvieh nicht Platz haben kann. Die Maßnahme wird aufgehoben werden, sobald der Bedarf für die Lieferungen an die Entente gedeckt ist.

Der Handel mit Ferkel- und Läufer-schweinen bis zum Gewicht von 25 Kilogramm bleibt auch weiterhin gestattet.

* **Koeneinlösung.** Wie wir von der hiesigen Reichsbankniederstelle erfahren, werden die 50er Noten vom 20. Oktober 1918 von ihr noch bis Ende dieses Jahres zur Einlösung angenommen.

* **Zucker-Nachlieferung.** Vom Lebensmittelamt wird uns mitgeteilt, daß die Zuckermärkte für das in diesem Monat noch zuziehende 1/2 Pfd und Zucker am Sonnabend den 25. d. Mts. mit den Brommarken im Schützenhausaal, Auenstraße 17, zur Ausgabe gelangen. Die gewerblichen Betriebe können ihre Marken am nächsten Montag an den Ausgabestellen anfordern.

* **Die Einschränkung des Eisenbahnverkehrs an Sonntagen.** Die Eisenbahndirektion Breslau teilt mit: Laut jenen eingetrossener Anweisung tritt die schon vor einiger Zeit angekündigte weitgehende Einschränkung des Personenverkehrs an Sonn- und Feiertagen vom nächsten Sonntag den 26. Oktober ab ein. Als Fern-Personenzüge für den durchgehenden Verkehr bleiben ununterbrochen bestehen die Nacht-Personenzüge für den durchgehenden Verkehr 227 aus Berlin (Breslau ab 5.02 Uhr morgens nach Oberschlesien), 230 aus Oberschlesien (Breslau ab 11.13 Uhr abends nach Berlin) und 284 aus Oberschlesien (Breslau an 5.26 Uhr morgens). Der Zug 225 aus Berlin (Breslau ab 12.10 Uhr nachts) wird von Sonnabend zu Sonntag nach von Berlin bis Oberschlesien durchgeführt, dagegen in der Nacht von Sonntag zu Montag nur von Breslau bis Oberschlesien. Bei diesem Zuge wird der Nahverkehr auf Entfernungen von 50 Kilometern ausgeschlossen. Im übrigen werden nur einzelne Betriebe für auch Sonntags arbeitende lebenswichtige Betriebe aufrecht erhalten.

* **Der Evangelische Frauenverein Waldenburg-Witwaters hatte in Leubold's Gasthof in Ober Witwaters eine Versammlung einberufen, in der Pastor Schaefer eingehend über Vereinsangelegenheiten Bericht erstattete. Der Vorstand wurde um fünf weitere Mitglieder erweitert und wurden hierzu folgende Damen gewählt: Frau Gutschitzer Haase, Frau Chaussecauffeher Koch, Frau Lehrer Meißel, Frau Lehrer Kreißler, Frau Hausbej. Kerner und Frau Lehrer Winkler. Ferner wurde be-**

kanntgegeben, daß Fräulein Wohljahrt als Arbeitersekretärin vom Kreisverband der Frauenhilfe befreit worden ist und ihre Tätigkeit bereits aufgenommen hat.

* **Waldenburger Katholischer Jungmännerverein.** Der sozialpolitische Kursus, veranstaltet vom Katholischen Jungmännerverein, nahm unter Leitung des Gewerkschaftssekretärs Ernst (Christl) Gewerkschaften) gestern seinen Anfang. In fesselnder Weise sprach der Kursvorleser über „Wesen und Entwicklung der Arbeiterbewegung.“ Redner schilderte die frühere Wirtschaftform und die Auswirkungen derselben auf die Arbeiterschaft, und ging dann von einer Darstellung Marxscher und Lassallescher Theorien über zur Gliederung der Arbeiterbewegung. Seine Ausführungen gipfelten in dem Gedanken, daß nur die Arbeiterbewegung, auf der christlichen Weltanschauung fußend, von Dauer und Erfolg sein könne. In der Aussprache wurden verschiedene Anregungen für den weiteren Verlauf der Kursusabende gegeben und allseitig betont, daß es Pflicht der christlichen, speziell katholischen Jugend sei, durch Beteiligung an dem sozialpolitischen Kursus sich für den Kampf und das Leben zu rüsten. Die Abende finden jeden Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, im Jugendvereinszimmer des katholischen Vereinshauses statt.

* **Waldenburger Viehverwertungs-Genossenschaft.** Auf Einladung des Provinzialverbandes schlesischer landwirtschaftlicher Genossenschaften e. B. Breslau fand am 22. Oktober im Stadbrauhaus Waldenburg eine Versammlung der Landwirte zwecks Gründung einer Viehverwertungs-Genossenschaft statt. Nachdem der Referent von der Landwirtschaftskammer Breslau die Gründe der Notwendigkeit einer solchen Genossenschaft eingehend dargelegt hatte, erfolgte nach einstimmigem Beschluß der Versammlung die Gründung einer Viehverwertungs-Genossenschaft für den Kreis Waldenburg. Die Regierung sieht diesen Gründungen fördernd zur Seite. Sie gibt eingeführte Auslandsfuttermittel nur an diese Genossenschaften ab, welche sie an die einzelnen Viehmäster weitergeben. Mit dieser Gründung soll eine Organisation geschaffen werden, welche in der Lage ist, befristete Lieferungsverträge mit Kommunalverbänden abzuschließen.

* **Auswandererverein des Niederschlesischen Industriegebietes.** Dieser Tage fand hier im Saale des Hotels „zum schwarzen Hof“ die erste öffentliche Versammlung des Auswanderervereines des Niederschlesischen Industriegebietes statt, in der der Stadtmagistrat des Schutzgebietes deutscher Auswanderer, Reichskanzler Hennig (Berlin), in seinem Vortrag die Fragen beantwortete, die ihm vom Auswandererverein gestellt worden waren. Die Frage, sollen wir auswandern, muß ganz Teil bejaht werden. Aus den abgetretenen Gebieten, aus den ehemaligen Kolonien und aus den Grenzgebieten kommen freiwillig oder gezwungen immer Landleute nach Deutschland zurück. Unsere Industrie liegt aus Mangel an Rohstoffen und Kohle darnieder und kann sich nur sehr langsam wieder erholen. Vorläufig haben wir daher erheblichen Ueber-schuß an Menschen. Statistisch steht fest, daß etwa 10 bis 12 Millionen Deutsche auswandern wollen. Von diesen gibt es einen großen Teil, die im Inland zurückgehalten werden können und denen noch auskömmlicher Lebensunterhalt wird gesichert werden können. Die andere heißt es mit Mat und Lat zu unterstützen, damit sie, wenn sie erst mal im Ausland festen Fuß gefaßt haben, auch noch Interesse für die Heimat zeigen. Es muß eben hier grundsätzlich eine andere Politik wie früher getrieben werden. Die Arbeit der Regierung in dieser Sache ist gut. Es werden richtige Auskünfte erteilt, aber es wird fast nur abgeraten. Das ist falsch. Es muß positives gesagt werden und hier muß die private Organisation eingreifen. Die nächste Frage, welche Wege sollen wir gehen, wurde eingehend beantwortet. Die Entente-Länder kommen nicht in Frage, ebenso nicht die nordischen Staaten: Dänemark, Schweden, Norwegen, Holland und auch die Schweiz, welche alle überfüllt sind. Rußland kommt vielleicht später mal in Frage, vorläufig ist Einwanderung nur nach Finnland möglich. Mittel-Amerika ist stark von Nordamerika besetzt. Von den südamerikanischen Staaten kommen eher Paragway, Argentinien und Chile, daneben auch Kolumbien und Venezuela, Brasilien und Peru in Frage. Die Auswanderung hat bereits eingesetzt. Die Lebensfahrt kostet pro Person 5000—6000 Mk. Außerdem noch wenigstens 10 000 Mk. zum Anfang drücken als Gelder oder Kolonialist. Für weniger Bemittelte ist die Auswanderung noch durch die jetzt in der Gründung begriffenen Wirtschaftvereinigungen möglich. Die Vorbereitung zur Auswanderung geschieht in erster Linie durch Erlernung von Sprachen. Bei der Frage, wer kann auswandern, spricht Auer und Gesundheit die Hauptrolle, denn es gibt im Auslande harte Kämpfe zu bestehen, Enttäuschung über Enttäuschung wird kommen. Dafür muß man sich einrichten. Der Auswanderer soll Kulturpionier sein. Nur dadurch, nicht durch Worte, wird das Deutschtum wieder zu Ehren kommen.

* **Stadtheater.** Der Anfang der Kindervorstellung „Nebenbrödel“ in für diesen Sonnabend um 4 Uhr angesetzt. Am Sonntag, nachmittag 3 Uhr, geht die Operette „Schwarzwaldmädel“ in Szene. Für abends 7 1/2 Uhr wird der Schwank „Der Raub der Sabinerinnen“ mit Dir. Max Pöster als Theaterdirektor

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 24. Oktober 1919.

Schlesischer Katholikentag.

Aus Breslau wird berichtet: In der letzten öffentlichen Versammlung am Dienstag abend im „Schwarzhof“ sprach nach dem einleitenden Liebes „Christ und die Kinder“ Pfarrer Dr. Wagner aus Gadowitz

Man. Striege" in der Hauptstraße einstudiert. Der neue Schwanzschlager „Nuch ich war ein Jüngling“ wird auf allgemeinen Wunsch am Montag wiederholt.

Strassammer Schwanditz. Der Landwirt Woss Büschel aus Niederbögendorf war wegen Diebstahl zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden und hatte hiergegen Einspruch erhoben. Der Angeklagte war geständig, dem Gutsbesitzer Seidel wiederholt Garben entwendet zu haben im Gesamtwerte von ungefähr 18 Mk. Der Gerichtshof hielt nach erfolgter Beweisaufnahme den B. des fortgesetzten Diebstahls für schuldig und erkannte abermals wegen Diebstahl und Hehlerei auf eine Gesamtstrafe von 4 Monaten Gefängnis. — Die verheiratete Arbeiter Mathilde Blasig (zurzeit in Untersuchungshaft) und deren in Strafhast befindliche Tochter Anna aus Seitendorf hatten sich wegen Diebstahl zu verantworten. Die Mutter ist zweimal vorbestraft, die erst 26 Jahre alte Tochter jedoch schon sechsmal. Zur Verhandlung waren 13 Zeugen geladen. Im April und Mai waren in Seitendorf und Bögendorf wiederholt Diebstähle verübt worden. In einigen Fällen waren es Raninchen- und Geflügelbstähle. Aber auch Wäsche und Kleidungsstücke suchten sie als Diebesbeute zu erreichen. In der Nacht zum 7. Mai erreichte beide das Schicksal, indem sie beim Schmiedemeister Köhlig in Bögendorf durch den Wächter abgefaßt wurden, als sie im Begriff waren, Raninchen zu stehlen. Der Staatsanwalt hielt Bandendiebstahl für vorliegend und bei der Mutter Hehlerei in zwei Fällen. Der Gerichtshof erkannte auf Freispruch wegen des Geflügelbstahls; wegen der anderen Diebstähle gegen die Mutter auf 2 Jahre 3 Monate Gefängnis, bei der Tochter auf 4 Jahre 6 Monate Zuchthaus, Ehrverlust auf gleiche Dauer und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Lehrergang über Schafzucht, Wollkunde und Kleinvieh-zucht. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien beabsichtigt, in Hirschberg und in Sprottau je einen dreitägigen Lehrergang über Schafzucht, Wollkunde und Kleinviehzucht, ähnlich wie die bisher in Breslau abgehaltenen Lehrgänge, zu veranstalten. Es werden Vorträge stattfinden über die Zucht von Wollmerinos, Fleischermerinos und schwarz-wäpfigen Fleischschafen, über Schafkrankheiten und -Seuchen, Schafweiden und Weidenbetrieb, Fütterungsfragen, häuierliche Schafhaltung, Wollkunde, Ziegen- und sonstige Kleinviehzucht. Dergleichen werden gemeinsame Ausflüge in gute Zuchtherden stattfinden. Teilnehmer aus der Provinz Schlesien zahlen eine Gebühr von 10 Mk., solche von außerhalb der Provinz 20 Mk. Für Schafmeister und Schäfer aus der Provinz Schlesien ist die Teilnahme kostenlos. Sie können außerdem bei Bedürftigkeit auf Antrag von der Landwirtschaftskammer als Beihilfe den Ertrag der Fahrtkosten 4. Klasse hin und zurück und einen Zuschuß für die sonstigen Kosten von 15 Mk. erhalten.

Die längere Nacht. Gütige Sendungen und Telegramme wurden in den letzten Jahren bei Nacht nur dann bestellt, wenn sie den Berner „Nachts“ trugen. Als Nacht galt dabei die Zeit von 10 Uhr abends bis 6 Uhr früh. Wegen der mangelhaften Beleuchtung der Straßen und anderen Uebelständen hatte das Reichspostamt schon im vorigen Winter angeordnet, daß eilige Sendungen und Telegramme erst von 7 Uhr früh an und nicht mehr nach 9 Uhr abends ohne besonderen Wunsch der Absender bestellt werden. Die schlechte Kohlenversorgung hat das Reichspostministerium jetzt wiederum veranlaßt, zu genehmigen, daß auch in diesem Winter diese Zeiten eingehalten werden.

A. Henkendorf. Der hiesige Männerturnverein (D. L.) hielt im Anschluß an die Turnstunde am Dienstag abend seine Vierteljahrsversammlung ab. Aufgenommen wurden zwei neue Turngenossen. Der Verein beschloß, am 29. November ein Vereinsvergügen mit turnerischen Vorführungen, sowie Reigen und Theater zu veranstalten.

A. Dittmannsdorf. Verschiedenes. Bei der Volkszählung am 8. Oktober wurden in hiesiger Gemeinde mit Kolonien in 884 Haushaltungen 1504 Personen gezählt. Davon sind 736 männliche und 768 weibliche Personen. Vorübergehend abwesend waren 5 männliche und 18 weibliche, zusammen 23 Personen. Im Jahre 1917 betrug die Einwohnerzahl 1862. — Zimmermann Hermann Schwenderling hat sein 11 A großes Hausgrundstück an den Arbeiter Josef Kögel in Geifersdorf für 11000 Mk. verkauft.

Charlottenbrunn. Das Ergebnis der Volkszählung. In 497 Haushaltungen wurden 816 männliche und 1209 weibliche Personen, mithin 2025 Bewohner, gezählt. Abwesend waren 19 männliche und 21 weibliche = 40 Personen. Die Zählung ergab eine bemerkenswerte Zunahme der ortsansässigen Bevölkerung.

Aus der Provinz.

Breslau. Eine Rede des Reichspräsidenten. Wie gestern schon kurz berichtet, wählte Reichspräsident Ebert am Mittwoch in Breslau und wurde im Fährstegale des Rathauses vom Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung begrüßt. Auf eine Ansprache des Oberbürgermeisters erwiderte der Reichspräsident folgendes: Er dankt für den freundlichen Empfang und habe mit Interesse von den Sorgen der Stadt Kenntnis genommen. Man solle versichert sein, wenn er heute hinauskomme, so höre er überall bittere Klagen; im Süden wie im Norden, im Osten wie im Westen. Jeder Einzelne sei dabei immer der Meinung, daß er derjenige sei, der am meisten Unrecht leide. Die Reichsregierung und er seien bestrebt, so zu verfahren, daß die Lasten auf

alle Schultern gleichmäßig verteilt werden. Die Reichsregierung sei sich bewußt, welche Bedeutung für das Reich die Arbeit und die Initiative der Kommunen habe. Bei dem Eingreifen in die bestehenden Verhältnisse werde man bestrebt sein, die Schaffensfreudigkeit der Städte aufrechtzuerhalten. Gern sei er der Einladung gefolgt, die Stadt Breslau und die Ausstellung zu besuchen, um erneut einen persönlichen Eindruck zu gewinnen von der Leistung deutscher Arbeit und Kultur in Schlesien. Die Stadt Breslau war immer ein Vorposten des Deutschtums. Die Gegenwart sei gezwungen, Breslau erneut die Aufgabe einer starken Barrie deutscher Kultur und Wissenschaft im Osten zu übertragen. Er sei überzeugt, daß Breslau diese Aufgabe mit der gleichen Kraft erfüllen werde, wie es bisher hier deutscher Arbeit zur Geltung und zum Erfolg verholfen habe. Aller Deutschen Wünsche begleite es bei dieser Arbeit, und man bringe ihm dazu alles Vertrauen entgegen.

Schweidnitz. Seinen Eltern 5000 Mk. gestiftet. Am Montag nachmittags wurde hier der 20 Jahre alte Eisendreher Erich Kapiza festgenommen, weil er seinen Eltern, die in Bistubitz (Kreis Hindenburg) wohnen, während eines Besuches am 17. Oktober 5000 Mk. gestiftet hatte. Von dem Gelde besaßen sich in seinem Besitz noch 3607 Mk.; mit dem übrigen hatte der Bürche inzwischen recht feodal gelebt. So hatte er u. a. für eine Autofahrt von hier nach Biegnitz 300 Mk. bezahlt. Die bei ihm noch vorhandenen 3607 Mk. wurden ihm abgenommen. S., der hier in Arbeit stand und eine Braut besaß, wurde wieder aus der Haft entlassen, da kein Straf-antrag gegen ihn gestellt war.

Süßen. Die Zigeuner mit dem Maschinengewehr. Hier sind fünf Mann der Hartmann'schen Zigeunerbande, die die Schießerei im Haynauer „Feldschloßchen“ veranlaßten, bei einer auch hier begonnenen Schießerei festgenommen worden. Man nahm ihnen dabei ein leichtes Maschinengewehr (1), ein Infanteriegewehr und zwei Revolver ab. Ihrer Verhaftung setzten die Zigeuner kräftigen Widerstand entgegen, jedoch die Polizeibeamten, von Zivilpersonen unterstützt, Gewalt anwenden mußten. Die gefährlichen Burischen sind bereits dem Untersuchungsrichter in Biegnitz vorgeführt worden.

Kirchen-Nachrichten.

Gottesdienstordnung der kath. St. Barbara-Pfarrkirche in Waldenburg-Altwafler.
Sonntag den 25. Oktober, nachmittags 5 Uhr hl. Beichte. — Sonntag den 26. Oktober (20. Sonntag nach Pfingsten, festl. 5 1/2 Uhr hl. Beichte. 6 1/2 Uhr Frühmesse. 8 Uhr Kindergottesdienst mit Ansprache. 9 1/2 Uhr Predigt, darauf Hochamt und hl. Segen. 2 Uhr Rosenkranzandacht und hl. Segen.

Lebensmittel- und Kindernährmittelfarten.

In der Woche vom 27. bis 31. Oktober 1919 können zu nachfolgenden Preisen empfangen werden:
Gegen Abschnitt 184 der Lebensmittelfarte:
250 gr weiße am. Bohnen für 83 Pfg. (Das Kilo 2.50 Mk.);
gegen Abschnitt 185 der Lebensmittelfarte:
125 gr Marmelade für 83 Pfg.
oder Kunsthonig für 21 Pfg.
oder Speisekrum für 17 Pfg.
Ferner gegen Abschnitt 184 der Kindernährmittelfarte:
100 gr Buchweizenmehl für 16 Pfg.;
gegen Abschnitt 185 der Kindernährmittelfarte:
1 Pack Zwieback für 44 Pfg.
oder Kekse für 39 Pfg.
Die Abschnitte verlieren ihre Gültigkeit am 31. Oktober mittags. Waldenburg, den 17. Oktober 1919. Der Landrat.

Der Kartoffelverkauf

auf die Kartoffelmarte für die Zeit vom 20. bis 26. Oktober er. findet am Sonnabend den 25. d. Mts. für den Stadtteil Waldenburg bei folgenden Händlern statt: in der Neustadt bei Seel und Wunder und in der Altstadt im Schulkeller auf der Bäckersstraße. Im Stadtteil Altwafler können auf die zweite Hälfte der oben genannten Kartoffelmarte 4 Pfund Kartoffeln bei den Vorstuhlhändlern Stein, Kohlenstraße, Spitzer, Charlottenbrunner Straße, Töpfer, Bergstraße, Kriemol, Karlsbüttenstraße, Lützel, Feldstraße, und im Rathauskeller entnommen werden. Infolge der mangelhaften Kartoffelzufuhren können in der nächsten Woche voraussichtlich nur 5 Pfund je Kopf und Woche verabfolgt werden. Ein Verkauf darf zunächst noch nicht stattfinden. Die Händler werden nochmals daran erinnert, daß die abgeschlittenen Kartoffelmarten bis spätestens Montag den 27. Oktober im städt. Lebensmittelamt bezw. im früheren Rathaus in Altwafler, Zimmer 15, abzugeben sind. Wenn die Kartoffelvorräte vorzeitig zu Ende gehen sollten, ist dem städt. Lebensmittelamt sofort Mitteilung zu machen. (Telephon 685.) Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß, wer Kartoffeln aus eigener Ernte besitzt, die von größeren Ackerflächen als 200 qm stammen, Kartoffelmarten erst dann benutzen darf, wenn diese Vorräte mit 10 Pfund je Kopf und Woche verbraucht worden sind. Unrechtmäßiger Kartoffelmartengebrauch muß wegen Schädigung der Allgemeinheit zur Strafverfolgung weiter gegeben werden. Vorstehendes bezieht sich auch auf Personen, die sich Kartoffeln ohne Bezugsschein beschafft oder in größerer Menge von anderer Seite erhalten haben. Waldenburg, den 23. Oktober 1919.

Der Magistrat. Städtisches Lebensmittelamt.

Ober Waldenburg.
Brot, Brotzusatzmarken und Zuckermarken.
Die Ausgabe der neuen Brot- und Brotzusatzmarken, sowie Zuckermarken für den Monat Oktober erfolgt am Sonnabend den 25. Oktober, von 5—9 Uhr nachmittags, im hiesigen Lebensmittelamt.
Ober Waldenburg, 24. 10. 19. Gemeindevorsteher.

Gemeinde und Gut Ober Waldenburg.

Winterkartoffeln.
Eine weitere und zugleich letzte Ausgabe von Bezugsscheinen für diejenigen Einwohner, welche ihre Winterkartoffeln von der hiesigen Gemeinde beziehen wollen, erfolgt am Montag den 27. Oktober 1919, vormittags von 8—12 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt. Der Preis der Kartoffeln beträgt bei Entnahme bis 10 Zentner 11 Mk. je Zentner, und bei Entnahme von über 10 Zentner 10.50 Mk.
Ober Waldenburg, 22. 10. 1919. Gemeindevorsteher.

Dittersbach.
Die Herren Hausbesitzer oder Stellvertreter werden ersucht, die ab 27. Oktober er. geltenden Brotkarten Sonnabend den 25. Oktober er., vorm. von 9—1 Uhr, im Zimmer 4 (Einwohnermeldeamt) abzuholen. Die Ausgabe der Brotzusatzkarten Gruppe 2 erfolgt Montag den 27. Oktober er., vorm. von 8—1 Uhr, gegen Vorlage einer vom Arbeitgeber ausgestellten Bescheinigung. An Kinder werden vorgenannte Karten nicht verabfolgt.
Dittersbach, 24. 10. 19. Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.
Die Ausgabe der Milchkarten für November er. erfolgt für die Personen mit den Anfangsbuchstaben
A—H Dienstag den 28. Oktober er., vorm. von 8—1 Uhr,
J—K Mittwoch den 29. Oktober er., vorm. von 8—1 Uhr,
S—Z Donnerstag den 30. Oktober er., vorm. von 8—1 Uhr, im Zimmer 4.
Als Ausweis sind die Abschnitte der Milchkarten vom Monat Oktober, sowie das Familienstammbuch vorzulegen. Die Ausgabe der Milchkarten für Kranke, welche ein ärztliches Attest vorweisen, erfolgt Freitag den 31. Oktober er., vorm. von 8—1 Uhr, im Zimmer 4.
Um pünktliche Innehaltung der oben angegebenen Zeiten wird ersucht.
Dittersbach, 24. 10. 19. Gemeindevorsteher.

Nieder Herrnsdorf. Zwischenviehzählung.
Um eine wirklich grundlegende Uebersicht über den derzeitigen Viehbestand in Kreise zu haben, ist von dem Landratsamt eine Zwischenviehzählung für Pferde, Küder, Schafe, Schweine und Biegen für den gesamten Kreis Waldenburg angeordnet worden. Als Zähltag ist der 1. November er. bestimmt. Ich bitte, den an diesem Tage vorstehenden Zählern die in Ausübung ihres Amtes erforderlichen Angaben bereitwilligst zu machen und ihnen das überkommene Ehrenamt dadurch nach Möglichkeit zu erleichtern. Gleichzeitig weise ich darauf hin, daß, wer vorzüglich eine Anzeige, zu der er auf Grund der bestehenden Bestimmungen aufgefordert wird, nicht erstatet, oder wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft wird, auch dann, wenn der Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil „für dem Staat verfallen“ erklärt werden.
Nieder Herrnsdorf, 21. 10. 19. Gemeindevorsteher.

Zahlungsbefehle expedieren der Waldenburger Zeitung.

2000 Mark

werden auf sichere Hypothek von pünktlichem Zinszahler bald zu leihen gesucht. Von wem? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Suche bis 1. Januar 1920 17000 Mark

auf zweite sichere Hypothek auf ein gutgebautes, massives Gebäude mit dazugehörigem Obst-Garten und Ackerland, Nähe Bad Salzbrunn gelegen. Offerten unter G. H. 100 postlagernd Bad Salzbrunn erbeten.

Bettmässen,

auch nervöse Blasenschwäche etc. wird beseitigt durch bewährtes kombiniertes Verfahren bei beiden Geschlechtern. Verlangen Sie kostenlos Prospekt u. geben Sie Alter u. Geschlecht an Dr. med. Eisenbach, München. Schwantthalerstr. 43/A 9L.

Bettmässen

Erfolgr. Befreiung. Alter u. Geschlecht angeb. Auskunft umsonst. Sanitas-Depot Halle a. S. 207 a.

Kluge Frauen

schützen sich durch Patentex. Prospekt gratis. Schließfach 270

Beuthen OS.

BENZOL

(Autobetriebsstoff) kauft laufend und erbitet Off. unter B. M. 6790 an Rudolf Mosso, Breslau.

Armes Schwälbchen.

Von G. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(11. Fortsetzung.)

Wie er so in Gedanken versunken dahinritt, weckte ihn plötzlich eine kräftige Stimme aus seinen Träumen.

„Guten Morgen, Herr von Redlich.“

Er fuhr auf und sah in ein wettergebräuntes Gesicht. Ein stattlicher Herr in der Mitte der Vierzig hielt ihm gegenüber auf einem Gaul.

„Guten Morgen, Baron. Wie kommen Sie hierher?“ erwiderte Rolf.

Baron Romberg zuckte lachend die Achseln.

„Ich war mal wieder mit einem Interessenten in Niedheim. Er wollte sich das Gut ansehen. Sie wissen ja, meine Verwandten haben mich damit beauftragt, das Gut meines verstorbenen Onkels zwecks Erbteilung zu verkaufen, damit wir Erben uns auseinandersetzen können. Aber ich glaube, es ist wieder nichts. Der Käufer, den ich herbegleitet habe, um ihm Niedheim zu zeigen, ist zwar entzückt, aber er kann höchstens ein Drittel des Kaufpreises anzahlen. Das andere Geld soll als Hypothek stehen bleiben. Aber damit ist uns nicht gedient.“

„Das kann ich mir denken, Baron. Sie müssen einen Käufer haben, der sofort alles auszahlt.“

„Ganz recht, er muß uns die ganze Summe bar auf den Tisch legen, sonst kommen wir nicht auseinander.“

Rolf nickte verständnisvoll.

„Solch ein Käufer ist natürlich schwer zu finden. Wenn Niedheim auch in den letzten Jahren durch die Krankheit Ihres Oheims an Wert verloren hat, so an die viermalhunderttausend Mark müßten doch wohl nötig sein, es zu kaufen. Und außerdem müssen gut nochmal fünfzig- bis hunderttausend Mark hineingesteckt werden, um den Betrieb wieder flott zu machen.“

„Stimmt aufs Haar, Herr von Redlich, eine halbe Million müßte der Mann locker haben, der Niedheim kaufen könnte. Schade, daß hier alles so drunter und drüber gegangen ist und noch geht. Es ist manches veräußert worden. Aber trotzdem ist Niedheim ein schöner Besitz. Sobald er in straffe Hände kommt, blüht er wieder auf. Weiß Gott, das Herz blutet mir, daß Niedheim in fremde Hände übergehen soll. Am liebsten kaufte ich es selbst. Aber ich habe mit meiner Kiste oben in Ostpreußen zu tun und habe keinen Taler übrig, zumal ich vor zwei

Jahren die neue Zuckerrübenfabrik gebaut habe. Die rentiert sich aber famos. Sie müßten sich hier auch eine bauen, Herr von Redlich, da hier viel Zuckerrüben gebaut werden.“

„Es wäre sehr wünschenswert, Baron — aber es fehlt am nötigen Kapital.“

„Ja, ja — der ver wünschte Mammon! Na, es wird sich eines Tages vielleicht doch regeln lassen. Sprechen Sie doch mal mit Ihrem Herrn Onkel auf Groß-Vichow. Der würde ja auch von einer Zuckerrübenfabrik profitieren.“

Rolf zuckte die Achseln.

„Das ist eine heikle Angelegenheit.“

„Wieso — Geschäft ist Geschäft. Ich werde das mal mit Ihrem Herrn Vater besprechen. Groß-Vichow, Lindenhof und Niedheim müßten gemeinsam eine Zuckerrübenfabrik errichten, um ihren Rübenbau gut auszunutzen. Aber — jetzt will ich Sie einmal länger aufhalten, Sie wollen sicher auf die Felder an die Arbeit.“

„So ist es, Baron.“

„Na, dann auf Wiedersehen! Empfehlen Sie mich Ihren Angehörigen. Vielleicht spreche ich mal vor. Zwei Tage bin ich noch hier. Will gleich mal ein bißchen nach dem Nechten sehen, da ich einmal hier bin.“

„Auf Wiedersehen, Baron! Und ich wünsche Ihnen bald einen zahlungskräftigen Käufer für Niedheim.“

„Danke — danke sehr. Wünsche ich auch. Ich könnte ganz gut mein Erbteil zur Verbesserung meines Gutes in Ostpreußen anlegen. Man hat so allerlei Wünsche. Na, wie Gott will, Auf Wiedersehen.“

Die Herren trennten sich mit einem warmen Handschlag. Sie mochten einander sehr gut leiden.

Rolf ritt mit sorgenvollen Gedanken weiter. Seine schöne Unbekannte war vergessen. Er mußte daran denken, daß sein Vater wegen der gekündigten Hypothek schwere Sorgen hatte. Ueberhaupt, er mußte ganz genau, wie knapp es zu Hause herging und daß jeder Groschen umgewendet werden mußte.

Es waren schlechte Zeiten und wenn es dem Vater nicht gelang, Ersatz für die Hypothek zu schaffen, dann kamen noch schlechtere.

Rolf empfand es bitter, daß er nicht helfen konnte. Jung und stark wie er war, mußte er sich darauf beschränken, seine Kräfte auf einem halb verlorenen Posten einzusetzen.

Er hatte schon selbst oft darüber nachgedacht, daß der Bau einer Zuckerrübenfabrik in der Umgegend den Wert der Güter steigern mußte. Und er

Jagd, darum ist es eine Versteigerung. Ueberdies kann das Dorf die neuntausend Kronen gut brauchen.“

Während, daß er hier kein Verständnis fand, suchte der Bauer das Wirtshaus auf; hing gleich auch dort zu schimpfen an und gab seinem Kerger mit wenig gewählten Worten Ausdrück. Jedoch auch hier blieb er mit seiner Wut allein, denn die anderen aufwendenden Seebacher ließ die Jagd völlig kalt. Sie war ihnen zeitlichens ein unerreichbares Vergnügen, ein verschlossenes Gebiet gewesen, auch als der Remhofse Pächter war, denn der hatte stets nur einige Jagdkarten um kleineren Preis angesetzt und war auf Wildbiede ärger losgegangen, als der Teufel auf arme Seelen. Mehr als einen Seebacher hatte er wegen Wildfrevel zur Anzeige gebracht und ihnen ein Freiquartier im Gefängnis verschafft. Ihnen war es also gleichgültig, wer die Jagd hatte, ob ein Fremder oder ein Einheimischer, im Gegenteil, lieber war ihnen noch der fremde Herr, denn der zahlte neunmal mehr als Lukas Renn. Die Seebacher hatten also nur ihren Spaß mit dem schimpfenden Bauer, der sich endlich verärgert auf seinen Hof zurückzog.

In den nächsten Tagen bekam Lukas Renn noch manchen Ruianfall, jedesmal, wenn die Reb: auf die Jagd kam oder er seiner Gewehre ansichtig wurde. Den Höhepunkt aber erreichte sein Jörn, als er erfuhr, daß der neue Jagdpächter die beiden Kramer-Buben als bewidete Jäger in seinen Dienst genommen hatte. Das waren zu Lukas Renn's Zeiten die ärgsten und frechtsten Wildbiede gewesen und zweimal war es ihm gelungen, sie auf frischer Tat zu erwischen und anzugeigen, was ihnen verschiedene Monate Gefängnis eintrug. Ueberdies herrschte zwischen den beiden Familien Renn und Kramer seit vielen Jahren Todfeindschaft, denn der alte Kramer, einst ebenfalls ein begüterter Bauer und Lukas Renn's Nachbar, geriet mit diesem wegen eines kleinen Waldstückes, der nur einige Hundert Kronen wert war, in einen langwierigen Prozeß, verlor diesen in allen Instanzen und Haus und Hof dazu. Nun lebte er als kleiner Häusler mit seiner zahlreichen Familie im Dorfe und näherte in seinen Kindern stetig den Haß gegen Lukas Renn.

Als der Remhofse eines Tages zufällig mit dem neuen Jagdpächter auf der Straße zusammentraf, da redete er ihn an.

„Wissen Sie, Herr, daß Sie im Begriffe sind, die beiden ärgsten Wildbiede zu Jägern zu machen? Ohne Rücksicht auf Schonzeit haben die Kramer-Lumpen gesagt, nicht nur Wäde, auch Mittertiere erdarungslos weggeschossen und zweimal sind sie im Zuchthause gewesen.“

„Weiß ich alles“, erwiderte der Schweizer, „ich habe mich genau erkundigt und gerade deshalb die beiden angestellt.“

Verblüfft sah der Bauer den Fabrikanten an, der lachend erklärte: „Die ärgsten Wildbiede, das gibt die besten Jäger. Eine alte Geschichte. Sie halten den Forst im bestellosem Stand und weil sie schießen dürfen, macht es ihnen nicht halb mehr so viel Freude und säubern überdies noch das Revier von anderen Wildbieden, daß es eine Lust ist.“

Kopfschüttelnd setzte der Remhofse seinen Weg fort, das verstand er nicht, wie man den Bock zum Gärtner machen konnte.

Wochen gingen ins Land und die Schonzeit für Rehe war zu Ende. Die Jagd begann. Lustig knallten im Forste die Sturzen des Schweizers und seiner Freunde und manch schöner Scherz ließ das Leben. Lukas Renn gab es jedesmal einen Stich im Herzen, wenn er oben im Walde einen Schuß fallen hörte. Ingrimig ballte er die Hand und ein wilder Viehd ging zum Walde hinaus.

Trotzdem der Bauer wie früher den ganzen Tag seiner Arbeit nachkam, schien er jetzt viel unter Schilflosigkeit zu leiden, denn halbe Nächte lang war er

wach und verbrachte sie zum größten Teil außer dem Hause.

Eines Morgens löste sich das Rätsel dieser Nachtgänge und die Seebacher erlebten ein merkwürdiges Schauspiel. Eben läutete es zur Frühmesse, da kamen die beiden Kramer-Buben, die neuen Jagdaufscher, vom Walde herab und führten in der Mitte, mit auf den Hüften gefesselten Händen, niemand anderen als Lukas Renn.

Mit tausend unsichtbaren Armen hatte es den Großbauern hinauf zum Walde gezogen, als die Jagd ausgegangen war, und wo er Jahrzehnte als Jagdherr herrschte, da jagte er nun als Wildschütz. Aber Weidmannsheil war ihm nicht hold, schon beim dritten Gang wurde er von seinen Todfeinden, im doppelten Sinne des Wortes, gerade beim Aufsteigen eines starken Bodes angetroffen. In diesem Augenblicke wurde es ihm wohl klar, wohin ihn seine Verdenshaft gebracht hatte, daß er das tat, was er früher am schärfsten verurteilte und erbarmungslos verfolgte. Er legte sich aufs Witten in der plötzlich erwachten Angst, als gewöhnlicher Wildbied vor Gericht gestellt zu werden. Das war aber das schlechteste, was er tun konnte. Mit hämischer Schadenfreude und spöttischen Bemerkungen fesselten ihn die Jäger, der eine nahm das Gewehr, der andere die Beute an sich und dann führten sie ihn wie einen Schwerverbrecher dem Tale zu.

„Von Haus und Hof hast den Vater vertrieben, uns zweimal einsperren lassen, Remhofse, jetzt kommt die Vergeltung.“ So sprach der Ältere der Kramer-Buben.

Durchs ganze Dorf führten sie ihren Gefangenen, in dem sich die Kunde wie ein Lauffeuer verbreitete und alt und jung vor die Türen rief. Es war wie ein Speikrautenausen zwischen neugierigen, hämischen und auch mitleidigen Blicken. Da gerade noch in der Stadt Markttag war, befanden sich auch viele Bauern aus den Nachbardörfern unterwegs. Alle konnten Lukas Renn, und fluchte auch mancher über die Jäger und rief dem Bauern ein teilnehmendes, gutgemeintes Wort zu, die unerhörte Schande dieser Stunde konnte dieser nie mehr verwinden.

Dann kamen noch vier lange Wochen, die der stolze Großbauer wie ein Verbrecher, der Freiheit beraubt, hinter Schloß und Riegel verbringen mußte, und diese Zeit genügte, dem starken Mann zu brechen. Gebengt und schwer gealtert lehrte er nach Seebach zurück und suchte von Stunde an sein bohrendes Gewissen und seine Scham im Schnaps zu ertränken und beim Spiele zu vergessen. Dem großen Hofe schickte fortan der Herr, das Gesinde schaltete nach seinem Gutdünken und so ging das blühende Anwesen mit Riesenschritten zurück.

Mit zwei Wiperniten und einer Viehsuche holte das Schicksal zu den letzten Schlägen aus und damit war das Ende gekommen. In einem leichten Augenblicke erkannte Lukas Renn wohl, wohin er gekommen war, aber unfähig, sich wieder aufzuraffen, und, um die Pladerei mit dem großen Besitz los zu sein, verkaufte er den schönen Hof, die Heimat seiner Väter, um ein Spottgeld und zog zu einem Häusler in Kost und Miete.

Das Geld, das ihm der Verkauf seines Besitzes eingetragen, war in einem Jahre verbrannt und verspielt und eines Tages wurde Lukas Renn, der ehemalige Großbauer, Insasse jener armenhaften, baufälligen Hütte vor dem Dorfe, in der die wenigen Dorfarmen ihr trostloses Dasein verbrämerten.

In einer dunklen, niedrigen und modrigen Stube, in die sich wie ein Sonnenstrahl verirrte, verbrachte der Remhofse, nur mehr ein Schatten seiner früheren Gestalt, mit zwei anderen durch den Trunk ruinieren Seebachern, als trauriges Opfer seiner Jagdleidenschaft, und ein Spielball der Dorfjugend, das Ende seiner Tage.

jühlte sich auch imstande, neben seiner Arbeit noch den Betrieb der Zuckerraffinerie zu leiten, aber es fehlte eben das nötige Geld zum Bau einer solchen Fabrik. — — —

Während Kolf diesen Ritt unternahm, hatte sein Vater eine Unterredung mit Herrn von Bora, Sannas Vater. Er vertraute ihm an, was für eine schwere Sorge neuerdings auf ihm lastete.

Herr von Bora konnte ihm freilich nicht helfen, da er selbst kein flüssiges Kapital besaß und alles, was er verdiente, in neuen Ländereien anlegte, um seine Plantage zu vergrößern.

„Es tut mir sehr leid, Ernst, daß ich Dir nicht so helfen kann, wie ich möchte. Ist Dir damit gedient, wenn ich Dir das Erziehungsgeld für Sanna auf einige Jahre im voraus entrichte, dann will ich es gern tun. Es löst das allerdings nicht Deine Sorge um die Hypothek, aber vielleicht kann es Dir sonst helfen.“

Herr von Bora nickte tief und schwer. „Ich nehme es dankbar an, Hans, wenn Du es entbehren kannst.“

„Gewiß, auf zwei Jahre kann ich Dich gut im voraus bezahlen. Das dritte Jahr, das Sanna dann noch bei Euch ist, bezahle ich dann, wenn wir Sanna abholen, dann gibt es keine Umstände und Weisheitsweifigkeiten.“

„Gut, Hans, ich bin gern einverstanden.“ „Und in bezug auf die Hypothek — könntest Du Dich darum nicht an Herrn von Lichten, den Onkel Deiner Frau, wenden?“

Beklommen strich Herr von Bora über seine gelichtete Stirn.

„Das eben möchte ich vermeiden. Es könnte uns bei Onkel Joachim schaden. Er würde vielleicht glauben, wir wollten damit auf sein Erbe spekulieren. Und außerdem, der Oberst und der Gerichtsrat würden davon erfahren und es gehässig ausbeuten. Auch ist es ja fraglich, ob Onkel Joachim mir würde helfen wollen.“

„O, ich halte ihn für einen durchaus gültigen, vornehm denkenden Menschen.“

„Gewiß, gewiß, das ist er. Aber wie gesagt, an ihn möchte ich mich zuletzt wenden.“

Herr von Bora sah eine Weile nachdenklich vor sich hin. Blöcklich hellte sich sein Gesicht auf. Er schnippte mit den Fingern und sprang auf.

„Da kommt mir eine gute Idee, wie ich Dir helfen könnte, Ernst.“

Herr von Bora sah ihn erwartungsvoll an. „Wie denn, Hans?“

„Es fällt mir eben ein, daß auf unserem Dampfsee ein mir befreundeter deutscher Ansiedler aus Indien heimkehrte. Er ist nach Berlin übergesiedelt. Seinen Besitz in Indien hat er verkauft und das Geld wollte er in sicheren Hypotheken zum größten Teil anlegen. Er hat mir seine Adresse gegeben. Vorläufig wohnt er in Hotel „Bristol“, Unter den Linden. Ich werde sofort an ihn schreiben — oder nein — noch

besser, ich telephoniere ihm. Ich habe ja die Nummer des Hotels, da wir dort übernachteten. Bitte, melde doch sofort ein Ferngespräch nach Berlin an.“

Das tat Herr von Breditz sogleich und danach besprachen die Herren noch allerlei, was auf diese Angelegenheit Bezug hatte.

Bald war die Verbindung mit Berlin hergestellt und zum Glück war der Freund des Herrn von Bora noch im Hotel anwesend. So erschien am Apparat und Herr von Bora teilte ihm sein Anliegen mit.

Er erhielt den Bescheid, daß Herr Roland, so hieß der aus Indien heimgekehrte Ansiedler, gewillt war, die Hypothek zu übernehmen, wenn er sich von der Sicherheit derselben überzeugt hatte. Das sollte umgehend geschehen. Herr von Bora gab ihm Referenzen auf, damit er sich erkundigen könnte und erbot sich auch, selbst für die Sicherheit zu bürgen.

Herrn von Breditz fiel ein Stein vom Herzen und als sich nach wenigen Tagen die Angelegenheit zur Zufriedenheit geregelt hatte, atmete er auf, wie von einer drückenden Last befreit.

Herr von Bora war sehr froh, dem Pfleger seiner Sanna einen Dienst erweisen zu können. Auch Frau von Breditz und Kolf fühlten sich erleichtert und so war die Stimmung in Lindenhof eine sehr gehobene während der Anwesenheit von Sannas Eltern. Diese und Sanna waren in dieser Zeit unzertrennlich. Und der ganze Liebesreichtum, der in Jahren der Trennung sich in den drei Menschen aufgestapelt hatte, wurde in diesen Wochen des Beisammenseins verausgabt. Sie taten einander alles zu Liebe, was sie sich an den Augen absehen konnten.

Für Räte war Sanna naturgemäß jetzt nicht zu haben. Diese mußte sich meist auf eigene Faust amüsieren.

Fräulein Peter gab ihren Röglingen Ferien, solange Sannas Eltern anwesend waren. Nach deren Abreise sollte alles nachgeholt werden. So hatte Räte Zeit und Muße, allerlei tolle Streiche auszuführen.

Fräulein Peter hatte sich in dieser Zeit Frau von Breditz zur Verfügung gestellt und half liebenswürdig und dienstbereit im Haushalt, so viel sie konnte. Die Anwesenheit der Gäste stellte doch allerlei Anforderungen an die Hausfrau, zumal jetzt alle dienstbaren Geister, die irgend entbehrlich waren, mit auf den Feldern helfen mußten. So war es Frau von Breditz natürlich sehr lieb, an Fräulein Peter eine willige Stütze zu haben.

So vergingen die Wochen, die Sannas Eltern in Lindenhof verweilen konnten, viel zu schnell für die drei Menschen.

Abends saßen alle Familienmitglieder zusammen und da war auch Onkel Joachim oft zu Gast. Denn nach dem Abendessen pflegten

Herr und Frau Bora von dem Leben und Treiben in Indien zu berichten. Sie wußten immer Neues zu erzählen und hauptsächlich Frau von Bora hatte eine lebendige, anschauliche Weise und ließ das Wunderland Indien gewissermaßen greifbar deutlich vor ihren Zuhörern erstehen, zumal sie eine Anzahl großer Photographien mitgebracht hatte, die ihren Vortrag unterstützten.

Dann hingen die Augen der jungen Leute wie gebannt an den Lippen der liebenswürdigen Erzählerin und die älteren Herrschaften lauschten nicht minder interessiert. Auch Fräulein Peter saß dann still in einem Stühlen und lauschte mit ihren Röglingen um die Wette. Sanna machte dann immer große verträumte Augen und dachte, wie seltsam es sein würde, wenn sie erst in Indien weilen würde. Aber so eine richtige Freude auf die neue Heimat wollte sich nicht bei ihr einstellen. Sie lehnte dann ihr Köpfchen an die Schulter ihrer Mutter oder ihres Vaters, faßte ihre Hände und dachte: „Am schönsten wäre es doch, wenn die Eltern für immer in Lindenhof bleiben könnten.“

Lindenhof war nun einmal ihre Heimat. Sie hatte hier Wurzeln geschlagen. Weichte sie doch hier, so lange sie denken konnte. Und wenn sie sich auch manchmal recht einsam in ihrem Herzen gefühlt hatte, wenn ihr warmes Fühlen an Dunkel und Lantes und an Hellas kaltem Wesen wie an einer harten Mauer abgeprallt war, wenn sie dann auch die Sehnsucht nach den fernen Eltern doppelt schmerzlich befallen hatte — jetzt, da die Eltern hier waren, hatte sie das alles vergessen. Und sie meinte jetzt, nirgends auf der Welt könne es so schön sein, wie in Lindenhof.

Schneller, als sie geglaubt hatte, ging die Zeit vorüber, da ihre Eltern bei ihr verweilen konnten und nun hieß es wieder, von einander scheiden.

Schmerzlicher als je wurde diesmal die Trennung. Sanna war sich erst jetzt so recht bewußt geworden, was es hieß, in Liebe mit den Eltern vereint zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Lukas Nenn.

Erzählung von Wolfgang von Rosenegg.

Nachdruck verboten.

Er — Städtlich und behäbige Wohlhabenheit veranlaßt, lag der Nennhof auf einer kleinen Anhöhe, von einigen mächtigen Ulmen beschattet, etwas außerhalb des Dorfes Seebach.

Das weitaustrahlende Dach mit dem geschweiften Giebel deckte ein geräumiges Wohnhaus, einen großen Stall und Stadel; rings um das Haus, hügelartig und hügelartig dehnte sich weit bestes Acker- und Weideland, das alles zum Nennhofs gehörte.

Ueber diesen stattlichen Besitz herrschte Lukas Nenn, ein Bauer von altem Schrot und Korn, derb und rauh, wie ein kleiner Fürst über sein Land. Er bildete keinen Widerspruch und litt keine zweite Mei-

nung auf dem Hof. Obwohl das Schicksal manchen Stamm über diese kreischultrige, massige Gestalt hinbrachten ließ, hatte es sie nicht zu bangen veranlaßt. Einsam geworden, in dem großen Hause allein mit dem zahlreichen Gefolge, überwachte er Tag und Nacht den großen Betrieb und, obwohl nicht mehr der Jüngste, griff er doch immer noch wie ein Junger zu.

Lukas Nenn war zweimal verheiratet gewesen. Die erste Frau war nach kurzer Ehe gestorben, hinterließ aber für den Nennhof einen Erben. Bräutigam wie eine junge Lamm war dieser Burche aufgewachsen, der ganze Stolz und die Freude seines Vaters, da raffte den blühenden Jungen eine heftige Erkrankung, die er sich auf der Alpe holte, binnen wenigen Tagen weg. Damals erlebte das Haar an den Schläfen des Nennhofers, aber fünf Jahre später fräste er noch einmal.

Fünf Kinder schenkte ihm die zweite Frau, sie alle aber waren nicht lobensfähig und starben im frühsten Kindesalter. Die Geburt des letzten kostete auch der zweiten Nennhoferin das Leben und man blieb Lukas Nenn einsam, er hatte den Glauben an eine Nachkommenschaft verloren.

Wie mehr oder weniger alle Bauern war auch Lukas Nenn ein leidenschaftlicher Jäger. Seit zwanzig Jahren hatte er immer die Seebacher Jagd in Pacht gehabt und er hätte eher an den Tod gedacht, der ihm dieses einzige Vergnügen, dem er mit Leib und Seele ergeben war, nehmen würde.

Und doch kam dieser Tag, an dem die Seebacher Jagd aufs neue für zehn Jahre verpachtet werden sollte. Es war zwar eine allgemeine Erscheinung und auch Lukas Nenn nicht fremd, daß alle Jagden im Umkreis in den letzten Jahren unheimlich im Preise gestiegen waren, weil fremde Jagdliebhaber, bei denen das Geld keine Rolle spielte, von weither kamen und sich gegenseitig die Jagden in die Höhe steigerten. Lukas Nenn war darauf gefaßt, daß er die Jagd diesmal nicht mehr zum bisherigen, im Verhältnis zur Ausdehnung und zum Wildstande billigen Preis von tausend Kronen jährlich bekommen werde, er war auch ganz bereit, eine höhere Summe zu zahlen, daß aber der Pachtvertrag zu einer Höhe getrieben werde, die selbst ihm, dem wohlhabenden Bauern, unerschwinglich war, das hatte er nicht geahnt.

Lukas Nenn stützte wie ein Wältenber, ohne jemanden zu grüßen, aus dem Dorfgasthaus, in dem die Verkünderung stattgefunden hatte, und argwöhnig hatte er die Hand. Es stimmte ihm vor den Augen und manch denker Blick entfuhr ihm. Ein Schweizer Fabrikant hatte mit mehreren anderen Liebhabern gesteuert und war schließlich mit dem unerhörten Betrage von neuntausend Kronen fürs Jahr Sieger geblieben.

Neunzigtausend Kronen in zehn Jahren, war der Mensch verrückt? Lukas Nenn rannte zum Vorsteher, warf sich auf die Bank am Ofen, daß sie krachte und stieg gottsbarmlich an zu schimpfen.

Eine bodenlose Gemeinheit sei es, daß wildfremde Menschen, die das Dorf bei Hand und Haar nicht angingen, daher kämen und den eingewohnten und schwer Steuer zahlenden Bürgern die Jagd wegnehmen. Der Bauer könne raden und schaffen sein Leben lang und diese fremden, fremden Leute nähmen ihm kalblütig das einzige Vergnügen, das er sich beschreibenerweise gönnen durfte.

Der Vorsteher, der eben auch von der Versteigerung nach Hause gekommen war, ließ den erzürnten Bauer ruhig aussprechen, dann meinte er gleichgültig: „Güttest halt weitersteigern sollen.“

„Vorsteher“, schrie der Nennhofer während, „bist Du verrückt? Neuntausend Kronen sind ein Vermögen. Ein Gesetz aber sollte es geben, daß keine Fremden mit Einheimischen steigern dürfen.“

Der Vorsteher guckte die Achseln. „Dieses Gesetz gibt es eben noch nicht und wer mehr gibt, hat die

gut besuchte Haus spendete, darf man wohl annehmen, daß das „Dorf ohne Glocke“ das Zugkünd der dieswintertlichen Spielzeit werden wird. Gestirnt werden muß der unpunktliche Beginn der Vorstellung.
B. M.

Letzte Telegramme.

Eisenbahnunglück.

Patibor, 24. Oktober. Die „Neue oberösterreichische Volkszeitung“ meldet, daß sich in der Morgenfrühe bei Kranowitz eine schwere Eisenbahnkatastrophe ereignete. Ein Personenzug fuhr in einen Güterzug hinein. Mehrere Wagen des Personenzuges gerieten in Brand. Bisher sind 10 Tote und zahlreiche Verwundete geborgen.

Die grausame Ostseeblockade.

Berlin, 24. Oktober. Wie grausam die Ostsee-Blockade ist, weiß die „Deutsche Allgemeine Zeitung“

nach. Die Ostseefischer sind in großer Entpörung. Die Kohlenversorgung Ostpreußens ist trostlos. Die Reichsregierung kann Eisenbahnwagen zu Kohlentransporten nach Ostpreußen nicht in genügender Zahl zur Verfügung stellen, da diese für Lieferungen an den Verband gebraucht werden. So sind deutsche Familien dem Hunger ausgeliefert, während der Verband unerbittlich auf der Kohlenlieferung besteht. Die Blockade gefährdet auch die Kartoffelversorgung Mitteldeutschlands. Dazu kommt das Ausbleiben von Lebensmitteln und Erzen aus den neutralen Ländern. Die Aufhebung der Blockade muß unbedingt verlangt werden, denn ihre Folgen sind von unabsehbarer Wirkung auf die Volksgesundheit und die Volkswirtschaft.

Das Lehrerinnen-Zölibat beseitigt.

Berlin, 24. Oktober. Im Haushaltsausschuß der preussischen Landesversammlung wurde gestern abend ein Antrag angenommen, der in Durchführung

des § 128 Absatz 2 der Reichsverfassung alle Ausnahmebestimmungen gegen weibliche Beamte und damit auch das Zölibat der Lehrerinnen beseitigt.

Auslieferung des Zylinders?

Zürich, 24. Oktober. Der französische Gesandte hat von der französischen Regierung den Auftrag erhalten, bei der niederländischen Regierung auf Auslieferung Kaiser Wilhelm's hinzuwirken. Gleichzeitig will man an die Schweiz herantreten, um von ihr die Auslieferung des bayerischen Kronprinzen Rupprecht zu erhalten.

Wettervorhersage für den 25. Oktober:

Veränderlich, windig, kühl.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Am 22. d. Mts. verschied nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unser langjähriger Mitarbeiter,

Herr Expedient

Carl Walde,

im 61. Lebensjahre.

Wir verlieren in demselben einen äußerst gewissenhaften und treuen Beamten, welcher dem Werke über 35 Jahre angehörte.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Wilhelmshütte,

Aktien-Gesellschaft für Maschinenbau und Eisengießerei.

Am 22. d. Mts. verschied nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unser lieber Mitarbeiter,

Herr Expedient

Carl Walde,

im 61. Lebensjahre.

Sein biederes Wesen und stets verträglicher Charakter sichern ihm bei seinen Mitarbeitern ein bleibendes, ehrendes Andenken.

Die Beamten der Wilhelmshütte,

Aktien-Gesellschaft

für Maschinenbau und Eisengießerei.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem so plötzlichen Hinscheiden unseres lieben Gatten und Pflegevaters, des Bergbauers

Hermann Schnecke,

bin ich außerstande, jedem einzelnen zu danken. Ich sage daher auf diesem Wege allen, insbesondere Herrn Pastor Büttner für die trostreichen Worte am Grabe, dem Herrn Bergverwalter, dem Herrn Steiger und der Belegschaft der 8. Abteilung der Glückhülfs-Grube meinen tiefgefühltesten Dank. Auch danke ich herzlich dem Bergarbeiter-Verband, der Feiw. Feuerwehr und den Mitbewohnern für die schönen Kranzspenden, sowie allen, die dem Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen haben.

Waldenburg, den 24. Oktober 1919.

Marie Schnecke, geb. Klose,
nebst Pflegekindern und Anverwandten.

Nieder Herrmsdorf.

Brot-, Brotzusatz- und Einfuhrzusatzkarten-Ausgabe. Die neuen Brot-, Brotzusatz- und Einfuhrzusatzkarten für Mehl haben die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter Sonnabend den 25. Oktober 1919, und zwar für Oberdorf von 8-9 Uhr, Mitteldorf von 9-10 Uhr und Niederdorf von 10-12 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen und die üblichen Angaben über die Zahl der Versorgungsberechtigten zu machen. Für den Ortsteil Hellschlaggrenze werden die Karten am selben Tage nachmittags 5 Uhr im Steiner'schen Gasthause ausgegeben.

Die Einfuhrzusatzkarten für Mehl sind am 27. und 28. Oktober wahlweise in folgenden hiesigen Geschäften zur Abtretung des Anhängers vorzuliegen:

1. bei Kaufmann Melz, Obere Hauptstraße 37,
2. bei Kaufmann Böhm, Obere Hauptstraße 20,
3. in Penndorfs Filiale, Mittlere Hauptstraße 18,
4. in Kammels Filiale, Untere Hauptstraße 12,
5. bei Fleischermeister Potor, Hellschlaggrenze 14.

Die Inhaber der Auslandsmehlverkaufsstellen haben die abgetrennten Anhänger zu Hunderten gebündelt direkt dem Kreislagerhaus in Neuen Weisstein am 30. Oktober 1919 einzureichen. Nieder Herrmsdorf, 24. 10. 19. Der Gemeindevorsteher.

An alle Kinobesucher!

Infolge der seit einigen Tagen in Kraft getretenen hohen Besteuerung unserer Eintrittskarten sind wir leider genötigt, unsere Preise um ein geringes zu erhöhen, und kosten von heute ab die Karten für:

Loge 2,25 Mk. | 1. Platz 1,60 Mk.

Sperre 2,00 | 2. Platz 1,20

Wir bitten um gerechte Beurteilung und zeichnen Hochachtungsvoll

Union-Theater.

Orient-Theater.

Täglich

feinsten geräuch. Schellfisch,
frische Räucher-heringe,
frische feinste Anchovis,
feinste Oelsardinen.

Fritz Alex, Fisch-Spezial-Geschäft,
eigene Räuchererei,
Dittersbach, Kreis Waldenburg i. Schl.

Sonnabend den 25. Oktober stelle ich im Gasthof „z. Krone“, Waldenburg, eine Anzahl

Acker-, Arbeits- u. Aushilfspferde



zu zeitgemäß billigen Preisen zum sofortigen Verkauf.

Schimmeck, Pferdehdlg.,
aus Schweidnitz.

Altgold und Silber jeder Art

kaufen zu höchsten Preisen zum Selbsteinschmelzen

Carl Froy & Söhne, Juweliere und Goldschmiedemeister.

Gerichtl. vereidigte Sachverständige.

Waldenburg, Ring 13,
und Freiburg i. Schl., Ring 26.

Wir haben von unserem hiesigen Lager preiswert abzugeben:

- | | |
|---------------------|-----------------------------------|
| Ackerwalzen, | Kartoffel- und Viehfutterdämpfer, |
| Kultivatoren, | Rübenscheider, |
| Eggen, | Siedemaschinen, |
| Einschar-Pflüge, | Strohschneider, |
| Wendepflüge, | Dreschmaschinen, |
| Zweischar-pflüge, | Wurfmaschinen, |
| Dreischar-pflüge, | Windfegen, |
| Häufelpflüge, | Schnecken-treiere, |
| Drillmaschinen, | Dezimalwagen, |
| Düngerstreuer, | Wasserpumpen, |
| Jauchepumpen, | Sackheber, |
| Jauchefässer, | Sackkarren, |
| Kartoffelgraber, | Düngertragen, |
| Kartoffelsortierer, | Saftpressen, |
| | Kartoffel- und Rübenwäschen, |
| | sowie alle anderen |

landwirtsch. Maschinen und Geräte

und empfehlen gleichzeitig unsere
Reparatur-Werkstatt

zur sachgemäßen und preiswerten Ausführung
sämtlicher Reparaturen.

Landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft,

eingetr. Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht,
Zweigstelle Freiburg i. Schles.,
Maschinenfabrik und Reparatur-Werkstatt.

Wer verkauft eine Gitarre?

Angebote in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Händler und Hausierer

sowie ein gelernter

Bürstenmacher

können sich melden in der
Bürstenfabrikation

Karl Scholz,

Waldenburg, Scheuerstr. Nr. 4.

Malergehilfen

sucht sofort

A. Ernst, Gerberstraße 8.

Ein Schneidergefelle

zum baldigen Antritt gesucht.
Josef Wehrlich, Waldenburg,
Friedländer Straße 9.



Für Sandberg und Nieder Salzbrunn

wird eine

zuverlässige Person

zum Austragen unserer Zeitung
gesucht.

Bestandteile der

„Waldenburger Zeitung“.



Suche dringend für 1. Nov.

bessere Stubenmädchen,
welche plätten und nähen
können, in herrschaftliche Häuser.
Gewerbsm. Stellen, L. Altsch,
Auenstraße 24c.

Suche sofort ig. Mädchen

tagelöhner für die Hausarbeit.
Auch durch Vermittlerin.

Frau Architekt Ladowig,
Freiburger Straße 8.

Zuverläss. Dienstmädchen

oder alleinstehende Frau für ein-
fachen Haushalt (2 Personen)
zum sofortigen Antritt gesucht.
Näheres zu erfragen durch

Emil Schrabek,

Freiburg i. Schl., Mühlstraße.

Bedienung

für kleinen Haushalt 8 Personen
täglich 2 Std. norm. sofort oder
1. November gesucht. Meldung
bitte abends 1/8-1/2 Uhr oder
morgens 8-10 Uhr.

F. Baum, Freiburger Str. 8, II.

Rechnungs- Tagebücher

für

Bezirks-Hebammen

mieder vorrätig.

Buchdruckerei

Ferdinand Dornel's Erben.

Zwei öffentliche Vorträge

über das Thema:

Völkerbund u. Kapitalismus

im Lichte der Bibel.

1. Vortrag: Sonntag den 26. Oktober 1919, nachm. 4 Uhr,
2. Vortrag: Mittwoch den 29. Oktober 1919, abends 8 Uhr,

in der Aula der ev. Mädchenschule, Auenstr., Waldenburg.
 Redner: Müller-Berlin.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

Zahnatelier

für Zahnersatz, Plomben, Zahn-
 Operationen, Gleichstellung aller
 schiefgewachsenen Zähne usw.

Oswald Hönsch, Waldenburg,
 Freiburger Strasse 16.

Union-
Theater

heute bis Montag!

Ein Meisterstück des berühmten
 Detektivs

Max Landa

in der Hauptrolle:

Das unlösbare Geheimnis?

Roman aus dem Leben von fabelhafter Spannung.

Der große Künstler **Werner Kraus** in seiner hervorragendsten
 Doppelrolle:

Des Schicksals rauhe Hand,

oder: Der Bettler von Saveru!

Eine tragische Begebenheit von wunderbarer Schönheit.
 Handlung, Ausstattung und Spiel erstklassig!

Große Heiterkeit erregt **Harry Paulsen** in der Hauptrolle:

Der Glücksschirm!

Lustspiel mit beispiellosem Lacherfolg.

1a. Oelkitt, Hornspäne,
 Obstbäume und Sträucher,



empfehlen

Samenhandlung

Schlossarczyk & Liebert,
 Auenstraße Nr. 1.



Haubennehze
 Stirnnetze

billig bei

Helene Bruske, Töpferstraße
 Nr. 26,
 Reparatur-Werkstatt
 für zerbrochenen Haarschmuck.

Achtung! Hausfrauen!

Mangelfüßer

in prima Qualität empfiehlt

Rich. Rank,

Altwasser, Charlottenbr. Str. 47.

Rognak-, Sekt-,

Rot- u. Weißwein-

Flaschen,

sowie Steinkrüge

kaufen

Oskar Seeliger, O. m. b. H.

Eine gute Lektüre.

Die Zeit lastet schwer auf uns
 und nach des Tages Last und
 Hast und nach dem täglichen
 Grame über die politischen Er-
 eignisse und wirtschaftlichen Vor-
 gänge ist der Wunsch nach Erholung
 und Ablenkung nur berechtigt.
 Wie war der Wunsch berechtigter
 als jetzt. Bei der Zerstörung aller
 Dinge ist eine gute Unterhaltung
 zu erschwingbarem Preis gar nicht
 hoch genug zu schätzen. Die Lek-
 ture der „Gartenlaube“ bringt
 gute Unterhaltung und viel Be-
 hagen in den Familienkreis. Jetzt
 erzählt der ehemalige Fremden-
 legionär Kirch in der „Garten-
 laube“ in ungemein packender
 Weise seine Abenteuer in französ.
 Gefangenschaft und seine tollkühne
 Flucht. Daneben erscheinen No-
 vellen, unterhaltende und be-
 lehrende Artikel über geschichtliche,
 geographische, technische u. natur-
 wissenschaftliche Vorgänge, ferner
 Skizzen und Stimmungsbilder,
 Streiflichter über Zeitereignisse,
 Aufsätze über Erziehungsfragen,
 Modeneuheiten mit Schnitt-
 mustern, Stoff für Unterhaltung
 und Kurzwelt, praktische Rat-
 schläge und Kochrezepte. Ver-
 langen Sie vom Verlag der
 „Gartenlaube“, Berlin S.W. 68,
 kostenfrei ein Probeheft.

Kaufte persönlich ein

und brachte selbst größeren Posten mit:

Damen- u. Mädchen-Mäntel

in nur besserer Ausführung

und empfehle zu billigsten Tagespreisen.

Rich. Rank, Altwasser,

Charlottenbrunner Straße 47.

Vorsichtige Männer Aengstliche Frauen

befolgen Dr. med. Müllers Anweisung über natürliche
 Beschränkung der Kinderzahl. Unzählige Anerkennungen.
 Gegen Voreinsendung von Mk. 1.— franko und verschl.
 vom

SANITAS-DEPOT, Abt.: 630, Charlottenburg 5.

A.F.A. Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände.

Am Sonntag den 26. Oktober, vormittags 8 Uhr,
 findet im Restaurant „Drei Rosen“, Marktplatz, eine
gemeinsame Sitzung
 statt. Alle Delegierten der angeschlossenen Verbände werden
 ersucht, recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen.
Der Obmann.

Orient-Theater.

Freitag bis Montag:

Das spannungsvollste Programm!

2 gewaltige Erstaufführungen!

Das große Wiener Kunstfilmwerk:

Die Jüdin.

Historisches Drama in 5 Akten.

Voller Spannung und unvergleichlicher Schönheit!

Ferner die beliebte Künstlerin

Leontine Kühnberg

in:

Wehrlose Opfer.

Kriminalroman in 4 Akten.

Künstlerische Darstellung! Prachtvolle Ausstattung!

△ Glückauf z. Br.
 Donnerstag d. 30. 10. 1/27 U.
 Aua. △ I. U. △ I u. Abst.

Bergarbeiter-Verein
 Nieder Hermsdorf.
 Sonntag den 26. Oktbr. e.,
 nachmittags 2 Uhr:

Monats-Versammlung

im Gasthof „3. Erbstollnschacht“.

Der Vorstand. Schmidt.

Gasthof zum deutschen Hause,
 Waldenburg.

Sonnabend den 25. Oktober:

Schachturnier.

Anfang 1/8 Uhr.

Es ladet freundlichst ein
Hermann Adam.



APOLLO-
Theater
 Oberwaldenb. 9
 (Zuepampe)

Freitag bis Montag:

Großes

Doppel-Schlager-Programm!

Bahnwärters

Lene.

Ein Mädchenschicksal
 in 4 Akten
 von Bert. Oehlmann.

In der Hauptrolle:

Die anmutige Schönheit
Erra Boguar.

Dazu das entzückende
 Lustspiel in 3 Akten:

Im stillen

Ozean,

worin die allbeliebte
 Künstlerin

Esther Carena
 ihr Bestes bietet.

Lichtspielhaus „Bergland“

Neu Waldenburg—Ober Altwasser,
 Schornhorststraße Nr. 3.

Programm von Freitag d. 24.
 bis Sonntag d. 26. Oktbr. 1919:

Pola Negri

in der Hauptrolle:

Indisches Gift.

Arabella.

Spannendes Drama
 in fünf Doppelakten.

Ferner:

Lisa Arndt und

Helene Voss

in dem großen Dreiakter-

Lustspiel:

Eine komische Familie

Einlagen.

Wochentags 6 und 8 Uhr,

Sonntags 4, 6 und 8 Uhr.

Wegen des enormen An-
 dranges wird gebeten, die

Nachmittags-

Vorstellungen zu besuchen.

Zwei große Kinderprogramme.

Sonnabends 4 Uhr,

Sonntags 1/2 und 3/4 Uhr.

Stadttheater in Waldenburg.

Sonnabend den 25. Oktober e.,
 nachm. 4 Uhr:

Aschenbrödel.

Sonntag den 26. Oktober e.,
 nachm. 8 Uhr:

Schwarzwaldmädel.

Abends 7 1/2 Uhr:

Der Raub der Sabinerinnen.

Montag den 27. Oktober e.:

Auch ich war ein Jüngling.